

Das Reich Tradom Nr. 2161

Fünf Stunden Hölle

von Hubert Haensel

Auf den von Menschen bewohnten Planeten der Milchstraße schreibt man den April des Jahres 1312 Neuer Galaktischer Zeitrechnung - dies entspricht dem April 4899 alter Zeitrechnung. Nach erbitterten Kämpfen konnte die bedrohende Situation für die Terraner und ihre Verbündeten beseitigt werden. In absehbarer Zeit ist keine Vernichtung der Erde und anderer Welten zu befürchten. Starke Flotten der Terraner, Arkoniden und Posbis sichern das so genannte Sternenfenster ab, um weiteren Attacken des Reiches Tradom vorzubeugen. Auf beiden Seiten des Sternenfensters scheint die derzeitige Präsenz der Verbündeten auszureichen - jetzt muss es darum gehen, aktiv gegen die Herrscher der fremden Galaxis vorzugehen. Nur wenn sie gestürzt werden, können die Bewohner der Milchstraße in Sicherheit leben. Nachdem einer der mysteriösen Rudimentsoldaten bei den Terranern ist, sieht es so aus, als würde das einen weiteren wichtigen Erfolg bedeuten. Aber kampfflos geben die Konquestoren und Inquisitoren des Reiches Tradom nicht auf. Sie führen einen neuen Angriff - und es kommt zu FÜNF STUNDEN HÖLLE...

Die Hauptpersonen des Romans:

Bré Tsinga	- Die Psychologin versucht, einen ehemaligen Feind zu einem Verbündeten zu machen,
Trah Zebuck	- Der Konquestor will endgültig mit den verhassten Terranern aufräumen,
Minster Nai Fukati	- Der Rudimentsoldat schwankt offensichtlich zwischen Wunsch und Zwang,
Perry Rhodan	- Der Terraner muss sich mit seiner Flotte einer grauenhaften Raumschlacht stellen,
Prak-Noy	- Der Ara riskiert eine Operation mit ungeahnten Folgen.

1.

13. April 1312 NGZ Flaggschiff LEIF ERIKSSON Bré Tsinga

Die letzten zehn Sekunden bis zum Eintritt in den Hyperraum sind angebrochen... Unser Ziel ist das Sternenfenster. Noch kann ich es kaum glauben, aber der Krieg scheint beendet - eine Delegation aus Tradom erwartet uns auf der anderen Seite. Die Messungen der Fensterstationen haben tatsächlich ergeben, dass die kleine Empfangsflotte unbewaffnet ist. Völlig überraschend scheint der Frieden in greifbare Nähe gerückt! Der Anlass dafür ist nur schwer zu begreifen; mich interessieren nach wie vor die Beweggründe der Gegner von gestern, die Milchstraße und im Besonderen Terra anzugreifen. Und nun dieser recht plötzliche Umschwung. Warum?

Ich weiß es nicht. Mein Blick frisst sich an den Ortungsholos fest, als die LEIF ERIKSSON in den Überlichtflug geht. Bald werden wir die Wahrheit erfahren. "Es wurde genug gelitten", sage ich leise. "Deshalb hoffe ich, dass eine Ära der friedlichen Forschung beginnt. Gemeinsam sind wir stark, die Herausforderungen des Lebens anzunehmen und Antworten auf die Fragen zu finden, die unsere Existenz begleiten."

Niemand antwortet mir. Es ist, als redete ich gegen Wände, Ich sehe Skepsis, Ablehnung und in manchem Blick sogar den verzweifelten Schrei nach Rache. Natürlich ist es nicht leicht, einem bislang unversöhnlichen Gegner die Hand zu reichen, besonders dann nicht, wenn Freunde oder Familienangehörige den Tod gefunden haben, Aber einmal muss die Spirale von Hass und Gewalt und wieder Gewalt durchbrochen werden. Perry Rhodan hat mich für die arkonidisch-terraneische Delegation ausgewählt. Ich freue mich darauf, wenngleich ich mich eines eisigen Schauders nicht erwehren kann, Sind es überzogene Hoffnungen, die uns an die Wende glauben lassen?

Der Residenz-Minister für Liga-Verteidigung, Reginald Bull, ist ebenfalls auf dem Weg. Er hat es sich nicht nehmen lassen, neben Perry Rhodan für die LFT die Verhandlungen zu leiten. "In der Not frisst der Teufel Fliegen", hat er verkündet. Ich werde in der Zentrale nicht benötigt, zumindest nicht während der nächsten Stunden. Vielleicht finde ich in meiner Kabine ein wenig Ruhe. Also melde ich mich ab und verlasse die Zentrale der LEIF ERIKSSON...

Das war meine Absicht; ein dumpfes, grollendes Knurren lässt mich jedoch innehalten. Das Geräusch endet so abrupt, wie es begonnen hat. Und niemand außer mir hat es gehört. Natürlich nicht. Ich allein kenne den kehligen, aggressiven Laut, der mir einen freudigen Schauer den Rücken hinabjagt.

Jafko! Der Name explodiert in meinen Gedanken, zusammen mit der eigenen Diagnose: Du versuchst, der Realität zu entfliehen! Ich beschleunige meine Schritte und trete durch das Hauptschott auf den breiten Korridor. Das Knurren wiederholt sich. Es klingt gereizter als zuvor, diesmal schon bedrohlich, Ich höre etwas, das nur in meiner Erinnerung existiert. Auf meiner Heimatwelt Sabinn waren immer Tiere in meiner Nähe, vor allem Jafko, der junge und verwaiste Husslar. Vielleicht gerade deshalb, weil wir beide unsere Eltern verloren hatten und fast jeder dem sechsbeinigen Raubtier mit den mächtigen Reißzähnen auswich, Dass ich Jafko aus purer Notwendigkeit aus meiner Nähe verbannt habe, liegt einige Zeit zurück. Es mag seltsam klingen, aber die Raubkatze war der beste Freund, den ich je hatte.

Auf dem Absatz fahre ich herum, als hinter mir kräftige Klauen über den Bodenbelag schaben. In dem Moment weiß ich wirklich nicht, was ich zu sehen erwarte, Nein!, will ich schreien, will das Unheil vertreiben, das ich plötzlich ahne, bringe jedoch nicht einmal ein Ächzen über die Lippen. Jafko ist doppelt so groß wie ein terranischer Panther. Sein buschiger Schwanz peitscht angriffslustig von einer Seite zur anderen. Seine Lefzen entblößen die doppelt fingerlangen Reißzähne, und die großen, von zotteligen gelben Haarbüscheln geprägten Ohren haben sich längst witternd auf mich gerichtet. Mit diesen Haaren wittert der Husslar die Angst seiner Beute, die ihn zur reißenden Bestie machen kann. Ich starre die Raubkatze an, versuche vergeblich, tief in mir einen flüchtigen Gedanken festzuhalten, der mir eben noch verraten wolle, was geschieht, und strecke langsam den Arm aus - eine Geste, die Jafko stets zum Spielen aufforderte.

Sein Knurren wird unheilvoll. Das Spiel der Muskeln unter dem gestreiften Fell lässt den bevorstehenden Angriff ahnen. Eine Illusion!, schießt es mir durch den Sinn. Du wirst beeinflusst! Das ist der Moment, in dem Jafko springt. Ich versuche instinktiv auszuweichen, aber der Husslar streift mich und fegt mich von den Beinen, und der Aufprall ist verdammt real. Der rechte Arm gehorcht mir nicht mehr, ich schaffe es kaum, mich aufzuraffen. Sekundenbruchteile später fegt mich ein schmerzhafter Schwanzschlag erneut von den Beinen. Meine beginnende Panik bricht sich in einem Aufschrei Bahn: "Jafko, ich bin es, Bré!"

Etliche Zentner Fell, Muskeln und Sehnen drücken mich zu Boden. Ich rieche den fauligen Atem der Raubkatze, deren Maul nur mehr eine Handspanne entfernt ist. Wir waren einmal Freunde, offenbar sind wir es nicht mehr. Aber das liegt nicht an mir, das ... "Jafko, mein Kleiner, tu mir das nicht an!" Meine Linke gräbt sich ins Fell, wühlt sich durch die langen, struppigen Haare und stößt auf Widerstand. Jafko wurde dann immer lammfromm...

... diesmal schnappt er zu, Tief schlagen seine Reißzähne in meine Schulter, ich höre sogar mein Gelenk und das Schlüsselbein splintern. Der Schmerz ist grauenvoll, und wenn kein Wunder geschieht, wird Jafko mich töten. Mein Schrei bricht ab. Niemand kommt, um mir zu helfen. Ich verstehe das nicht. Blutige Schleier wirbeln vor meinen Augen; ich spüre, dass Jafko erneut zubeißt und mich davon schleppt wie ein Stück Beute.

Am schlimmsten ist meine Enttäuschung. Ich ringe nach Luft, verkrampfe mich, schmecke Blut und will nur noch sterben. So unverständlich es ist, ich höre einfach auf, um mein Dasein zu kämpfen. Dann ist nichts mehr.

Kommandoschiff TRAH BAR Trah Zebuck

Er hatte seinen fliegenden Kommandostand, den zwei Mal zwei Meter großen Sessel, verlassen und stand wuchtig wie eine Statue in der Zentrale. Nicht ein Muskel seines von schwarz glänzendem Fell bedeckten Körpers zuckte. Trah Zebucks Reglosigkeit verbreitete mehr Furcht, als hätte er sich dazu hinreißen lassen, ein Mitglied seiner Besatzung zu exekutieren.

Seine dunklen Augen starrten ins Nichts, durch die Hologalerie hindurch verlor sich sein Blick in Millionen Lichtjahren Entfernung. Hier standen die Sterne von Terelanya, der kleinen, Tradom vorgelagerten Galaxis, dort das Abbild fernster Sonnen, kalt und scheinbar leblos. Der Lichtblitz einer Nova war in seiner tödlichen Pracht eingefroren; in der Nachbarschaft hatte sich eine vielarmige Dunkelwolke angeschickt, die Sterne zu verschlingen. Trah Zebuck wartete, und dieses Warten hatte etwas Endgültiges und Tödliches.

»Wann?«, stieß er endlich hervor. Seine klirrende, von Ungeduld geprägte Stimme ließ die Besatzung erschauern. »Wann kommen sie?«

Wie immer, wenn Trah Zebuck den Kommandostand verließ, hielt er einen seiner Degen in der Hand. Mit einer knappen Bewegung aus dem Handgelenk heraus führte er die nadelspitze Klinge zu einem Ausfallhieb - so blitzschnell, dass kaum jemand der Finte zu folgen vermochte. Nur das Singen der Klinge war zu vernehmen.

Die Zentrale der TRAH BAR wurde in diesem Moment zur Falle. Der Konquestor suchte ein Opfer, um seinen Zorn zu besänftigen, und er würde dieses Opfer finden. »Du!« Die Degenspitze zeigte auf einen jungen Di'Valenter, der das Pech hatte, in Zebucks Nähe zu arbeiten, »Warum sind die Schiffe noch nicht hier? Sag es mir!«

Mit einer Körpergröße von 1,60 Metern war der Valenter um gut fünfzig Zentimeter kleiner als der Konquestor, jetzt schien er ein Stück weit in sich zusammenzusinken. »Sie ... sind avisiert«, brachte er stockend hervor. Trah Zebuck fletschte die Zähne. »Das genügt mir nicht! Ich warte ungen.

Warten ist verlorene Zeit... Was sagst du dazu?«

Die dunkle Brille des Di'Valenters verbarg seine Augen vor Zebucks forschendem Blick. Dafür war seine Geste der Zustimmung umso deutlicher. »Ich werde ...«, die Degenspitze verhartete nur eine Handbreit vor seinem massigen Leib, »... bei einer Fensterstation nachfragen.« Zwei, drei Sekunden vergingen, in denen er offenbar darauf wartete, wie ein Insekt von der blitzenden Klinge durchbohrt zu werden. Als der Konquestor nicht zustieß, wandte er sich aufatmend wieder seiner Konsole zu. »Halt!«, donnerte Trah Zebuck. »Wir sind noch nicht fertig miteinander.«

Der Valenter schluckte schwer. Seine kantig vorspringende Mundpartie bebte leicht. In der Zentrale herrschte rege Geschäftigkeit, niemand wagte es, die Szene offen zu verfolgen. »Wartest du gerne auf Dinge, die längst geschehen sein sollten?«, bellte der Konquestor. Sein Gegenüber verdrehte die Arme in einer unmissverständlichen Geste. »Nein, natürlich nicht!«, antwortete er.

»Dann wirst du nie wieder warten müssen,« Ein Ausfallschritt, ein blitzschneller gerader Stoß, gefolgt von einem ebenso abrupten Zurückweichen. Trah Zebuck bedachte seine filigrane Klinge mit einem forschenden Blick, aber sie funkelte so sauber wie zuvor, Der Valenter schien noch gar nicht begriffen zu haben, was mit ihm geschehen war. Seine Rechte zuckte hoch, schaffte es aber nicht mehr bis zu der Wunde, die nur durch einen winzigen Einstich im Brustharnisch zu erkennen war. Mit tödlicher Präzision hatte der Konquestor zugestoßen. Als der Di'Valenter langsam in sich zusammensank, lebte er schon nicht mehr.

»Anfrage bei den Fensterstationen!«, rief Trah Zebuck dröhnend. »Es verärgert mich, dass die Schiffe verspätet eintreffen.« Fast im gleichen Augenblick eine Meldung von der optischen Überwachung: »Sie kommen!« Zwischen den Millionen Lichtjahre entfernten Sternen waren neue, winzige Reflexe erschienen und näherten sich der Fensterfläche. In Kürze würden die Schiffe auf diese Seite wechseln und damit eine beachtliche Distanz in Nullzeit überbrücken.

Unwillig sah Zebuck zu, wie zwei E'Valenter den Toten beiseite schafften. Der Leichnam würde im Konverter landen, was gleichbedeutend war mit einigen zusätzlichen Quanten Energie für die Waffensysteme. So erfüllte der Di'Valenter noch im Tod seine Pflicht, die Terraner endlich zu besiegen. Immer mehr winzige Lichtpunkte erschienen in dem viereckigen Ausschnitt des Sternfensters, Der Sektor Pekkouri verband Tradom mit der Fernen Provinz Myrrein und den dort heimischen Phesunkara, Sie waren nicht nur das lokal am höchsten entwickelte Volk, sondern bauten Raumschiffe wie besessen, als hänge allein davon ihre Existenz ab. Und ihre Vermehrungsraten standen den Produktionsskennzahlen in nichts nach.

Sie sind wie Lemminge, dachte Trah Zebuck. Er kannte den terranischen Ausdruck und dessen Bedeutung, gerade weil er sich längst als Herrscher über die künftige Ferne Provinz Milchstraße fühlte.

Bald wimmelte es jenseits des Fensters von neuen Sternen. Eine schier unüberschaubare Zahl ballte sich zusammen und flog in Pulks von jeweils einigen hundert Schiffen nach Tradom ein.

Dabei waren die Raumer der Phesunkara mit 490 Metern Höhe nicht einmal sonderlich groß. Sie besaßen die Form von Kegelstümpfen mit einem Basisdurchmesser von 840 Metern und durchmaßen 510 Meter auf der Dachfläche, Alle Antriebsaggregate waren entlang des unteren Randes angeordnet, die Mehrzahl der Waffensysteme bedeckte die schrägen Seitenflächen, Die Triebwerkstechnik der Phesunkara er schöpfte sich in einer ausgefeilten Nutzung des Linearraums. Die Schiffe erzielten zwar bis zu siebzigmillionenfacher Überlichtgeschwindigkeit bei einer Beschleunigung von 950 Kilometern pro Sekundenquadrat, die Schutzschirmsysteme waren den terranischen HÜ-Schirmen vergleichbar und die Hauptbewaffnung stellten lediglich Thermo- und Desintegratorgeschütze dar, aber die schiere Zahl dieser Schiffe war erdrückend.

Wie sagten die Terraner in ihrer grenzenlosen Überheblichkeit? Viele Hunde sind des Hasen Tod. Genau das gedachte Trah Zebuck zu beweisen. Immer mehr Schiffe durchdrangen das Sternfenster, einige zehntausend mittlerweile, Eine gewaltige, in ihrer letzten Ausdehnung unüberschaubare Flotte sammelte sich. Bis zum Sektor Roanna lagen nicht einmal mehr einhundertsechzigtausend Lichtjahre vor den Phesunkara.

Ein Hindernis bildete die Aagenfelt-Barriere, die den Brückenkopf der Galaktiker am Roanna-Sternfenster schützte. Die Ehrwürdigen Wissenschaftler des Reiches Tradom hatten allerdings eine Möglichkeit gefunden, nicht nur Katamare, sondern auch technisch geringerwertige Raumschiffe die Barriere überwinden zu lassen. Niemand würde mehr zum Anflug im Unterlichtbereich gezwungen sein, sofern sich die Ergebnisse der Dhyraba'Katabe umsetzen ließen. Einziger Nachteil war der Verlust jeder Präzision beim Linearaustritt: Es erschien unvermeidbar, dass die Flotte der Phesunkara in der ersten Angriffsphase zersplittert werden würde. Das bedeutete höhere Verluste.

Immer bedrohlicher wurde der Aufmarsch. Nur wenige Lichtsekunden von der TRAH BAR entfernt zog das Gros der Angreifer vorbei. Mehr als vierhunderttausend Raumschiffe inzwischen, und ein Ende dieses Heerwurmes war noch nicht abzusehen. Fliegende Tempel der Myrrischen Religion begleiteten den Tross. Das Reich Tradom hatte die Religion erlaubt, sie allerdings nach gewissen Schwierigkeiten unter strengste Kontrolle gestellt. Trah Zebuck spürte eine nie gekannte Erregung. Er musste sich zwingen, nicht sofort den Angriffsbefehl zu geben, denn noch galt es zu warten. Auf seine zweite Komponente ...

Trah Zebuck wirbelte den Degen hoch, fintierte und attackierte einen unsichtbaren Gegner. Zwei Kreuzschritte, ein Ausfall, fiktive Klängenparade. Er spürte die von neuem aufkeimende Furcht der Besatzung, und dieses Gefühl spornte ihn an. Seine Gewissheit wuchs, dass er Perry Rhodan bald mit der Klinge durchbohren würde - eine Genugtuung für alle erlittene Schmach.

Jemand meldete den vollständigen Übertritt der Phesunkara-Flotte. Neunhunderttausend ansehnlich bewaffnete Raumschiffe waren es, Trah Zebuck hob die Klinge vor sein Gesicht und fletschte die Zähne. In diesem Augenblick des Hochgefühls erreichte ihn die Meldung von der Ankunft eines AGLAZAR-Schlachtschiffs, das soeben materialisiert war. Das Schiff war bereits im Begriff, Kurs und Geschwindigkeit der TRAH BAR anzugleichen und längsseite zu gehen, Trah Zebuck ahnte die Bedrohung fast körperlich. Eine Zeiteinheit später bekam er die Gewissheit: An Bord des Schlachtschiffs befand sich ein Inquisitor. Der Befehl zum Rapport raubte Zebuck den letzten Rest seines Hochgefühls.

Bré Tsinga

»Die Gefahr ist vorbei,« Wie aus weiter Ferne klingt die Stimme an mein Ohr. Ich will mich aufrichten, werde jedoch daran gehindert. Eine Woge der Übelkeit droht mich mitzureißen. Ich spüre eine Berührung am Hals, begleitet vom leisen Zischen einer Injektion. Danach geht es mir besser; nur das Pochen unter der Schädeldecke will nicht völlig weichen.

Meine Lider sind schwer wie Blei. Ich habe Mühe, die Augen zu öffnen, aber als ich es schaffe, stelle ich fest, dass sich meine Umgebung nicht verändert hat. Dies ist immer noch die Bordklinik der LEIF ERIKSSON.

Zum zweiten Mal hält mich ein Medoroboter zurück. »Langsam, Bré«, mahnt er sanft. »Du hast nichts zu befürchten. Es dauert nur wenige Minuten, bis deine Funktionen wieder im Normbereich sind.«

... meine Funktionen? Als wäre ich eine Maschine wie er, von Positronenströmen und vielleicht einem verschwindend geringen Plasmazusatz gelenkt. Ich bin ein Mensch aus Fleisch und Blut und...

Mein Blick fällt auf den Rudimentsoldaten, das transparente Gehäuse auf dem neunzig Zentimeter hohen silbernen Sockel, in dem das melonengroße Gehirn in Nährlüssigkeit schwebt. Das ist Minster Nai Fukati, bis vor kurzem unser Gegner und nun ... Ein Freund?

Es ist meine Aufgabe, den Rudimentsoldaten auf unsere Seite zu ziehen. Aber das kann nur gelingen, wenn ich mich von allen Vorurteilen befreie. Wie lange war ich bewusstlos? Kaum mehr als drei Minuten können vergangen sein.

Diesmal verhindert der Medorobot nicht, dass ich mich auf der Antigravliege aufrichte. Ich spüre nur mehr eine flüchtige Benommenheit.

"Warum?", frage ich, bemüht, meiner Stimme einen festen Klang zu geben.

Minster Nai Fukati schweigt - obwohl oder weil er eben versucht hat, mich zu beeinflussen. Die beiden Báalols, von A-Lókym als permanente Aufsicht abkommandiert, haben den Bruchteil eines Augenblicks zu spät eingegriffen. Sie sitzen noch immer im Hintergrund des Raumes, als wäre nichts geschehen. Ich spüre, dass sie mich beobachten. Mich und dieses Gehirn, hinter dessen Existenz sich eines der Geheimnisse der Inquisition verbirgt. Das Gehirn ist menschlich, wenngleich es selbst von dieser Abstammung nichts wusste.

Ich lasse mich von der Liege gleiten. Niemand hindert mich daran, zu dem Rudimentsoldaten hinüberzugehen. Ich bleibe stehen, als ich nur noch den Arm auszustrecken brauche, um das Gehäuse mit der flachen Hand zu berühren.

Ich weiß nicht, ob die LEIF ERIKSSON schon in den Hyperraum gegangen ist. Aber eigentlich ist das nebensächlich. Solange kein schwer wiegender Übergriff erfolgt oder ich meine Anordnung widerrufe, bleiben wir in dem abgeschotteten Bereich; niemand außer zwei Medorobotern, den beiden Antimitanten, Minster Nai Fukati und mir Nur auf diese Weise glaube ich das gesteckte Ziel erreichen zu können.

Ich bin überzeugt, Fukati hätte mich trotz der Báalols mühelos töten können, Stattdessen hat er sich darauf beschränkt, Erinnerungen in meinem Unterbewusstsein wachzurufen. Ich frage nicht mehr nach dem Warum, sondern rufe mir noch einmal die letzten Minuten seit dem Start in Erinnerung.

Zehn Minuten eher:

Etwas verändert sich, Ich spüre seine Feindseligkeit mit jeder Faser meines Körpers. Von einer Sekunde zur anderen lebt die Bedrohung auf, als hätte es nur meiner Frage nach der Inquisition der Vernunft bedurft, um eine unheilvolle Veränderung in Gang zu setzen. Minster Nai Fukati zieht mich auf seine seltsame Art in den Bann, aber die Antwort bleibt er mir schuldig.

"Ich kämpfe nicht mehr gegen das Fleisch von meinem Fleisch. Ich wiederhole nur deine eigenen Worte, wenn ich das sage. Aber offenbar waren sie doch gelogen." Jeder Satz kommt schärfer über meine Lippen als der vorherige. Beinahe bin ich versucht, das Gehirn anzuschreien, aber genau das darf ich nicht tun. Fukati ist trotz allem...

... ein Mensch?

Noch fällt es mir schwer, diese Überlegung zu akzeptieren. Solche Selbstzweifel sind wie ein schleichendes Gift.

... immer noch ein Gegner?

Das trifft wohl eher zu. Ich starre den Soldaten an. Kann er meine Regungen folgerichtig analysieren? Wir belauern uns also gegenseitig, während die LEIF ERIKSSON beschleunigt. Perry Rhodan hat es zwar nicht ausgesprochen, aber solange es keinen Beweis dafür gibt, dass Fukati den Terranern nicht mehr feindlich gesinnt ist, will er den Rudimentsoldaten nicht im Solssystem haben.

"Bleib, wo du bist! Nicht weiter!"

Er ignoriert meinen Ausruf und schwebt langsam näher. Mein Blick gleitet über das melonengroße Gehirn hinweg. Minster Nai Fukati schwimmt in seinem kugelförmigen Transparentgehäuse, das auf dem silbernen Sockel mit den Versorgungsaggregaten aufliegt, "Keiner von uns verlässt vorerst diesen Raum", sage ich. "Wenn ich gehen will, wird mich niemand daran hindern", erklingt seine Lautsprecherstimme. Das glaube ich ihm. Für Sekunden glaube ich, mich mit Minster Nai Fukati zu identifizieren. Er ist ein verwirrend menschliches Gehirn - aber auch nichts als ein Gehirn und gerade deshalb schwieriger zu beurteilen als manche fremde Intelligenz.

"Du bist ein Mensch, Minster Nai Fukati", wiederhole ich. "Wie auch immer, das ist deine Herkunft, wir haben es eindeutig bewiesen."

Einer der bei den Báalols, die sich dezent im Hintergrund halten, hebt unvermittelt den Kopf. Ich sehe das Zucken in seinem Gesicht. Im nächsten Moment wird er wieder starr im Ausdruck seiner Konzentration.

Dreißig Báalols halten sich an Bord des Flaggschiffs auf. Ohne sie und ihre paranormale Gabe, Energieschirme mental zu verstärken, lebten wir nicht mehr. Sie sind auch in der Lage, die parapsychischen Kräfte des Rudimentsoldaten abzuwehren. Wir dürfen das Gehirn keinesfalls unterschätzen.

Ist Minster Nai Fukati wirklich überzeugt? Ich bezweifle es. Zu verdrängen, was man nicht wahrhaben will, ist eine der unangenehmen Eigenschaften nahezu allen Lebens. Da spielt es auf Dauer kaum eine Rolle, dass der Rudimentsoldat eine menschliche Zellprobe analysiert hat und zu dem für ihn erschreckenden Ergebnis kam, dass seine DNA und das menschliche Genom zu 99 Prozent übereinstimmen.

Er reagiert labil, das spüre ich seit meiner Erwähnung der Inquisition. Trotzdem war das kein Fehler, denn er muss sich darüber klar werden, was er will: für oder gegen Terra agieren.

Ein Gehirn, so groß wie das vor mir, wächst nicht in einem menschlichen Körper heran, sondern in einem Aufzuchtank, umspült von optimierter Nährlösung. Was weiß Fukati über seine Herkunft? Ich gehe die beiden letzten Schritte und bleibe dicht vor ihm stehen. Ein quälendes Unbehagen will mich warnen, Trotzdem lege ich die Handflächen an die transparente Kuppel, unter der das Gehirn schwimmt.

Sofort durchflutet mich ein eigenartiges Prickeln; ich habe den Eindruck, von einer unsichtbaren Kraft zurückgestoßen zu werden. Aber noch fällt es mir leicht, den Einfluss zu ignorieren.

"Du magst mich nicht so nahe bei dir?" Er schweigt. "Bereite ich dir unangenehme Empfindungen?"

Die Antimitanten sind angespannt. Mit ihren besonderen Sinnen spüren sie mehr als ich. Fürchten sie einen Angriff? Ich glaube eher an Fukatis innere Zerrissenheit. Er hat Tradom als Heimat verloren, alles, was bislang sein Dasein bestimmte und ihm einen Sinn gab - und ausgerechnet das Feindbild Milchstraße und Menschheit als seinen wahren Ursprung erkannt.

Meine Gedanken überschlagen sich, aber wie mir ergeht es in diesen Stunden allen Eingeweihten. Wir haben dieselben Fragen, die wohl auch den Rudimentsoldaten bewegen. Wer ist Minster Nai Fukati wirklich? Woher stammt sein menschliches Erbgut? Vierhundert Millionen Lichtjahre Distanz zur Milchstraße sind nicht gerade wenig ... An eine zufällige Parallelentwicklung zu glauben hieße, die Augen vor allen Eventualitäten zu verschließen.

"Wir müssen zusammenarbeiten", sage ich leise. Meine Hände streichen über das Gehäuse. Diesmal frage ich mich, wie Fukati als Mensch aussehen mag, nicht nur in der Vorstellung seiner Gestalt, sondern wirklich. Das Gehirn ist nicht alles.

Falls er zustimmt, aus einigen Zellen einen Körper wachsen zu lassen...

Ein von vornherein aussichtsloses Unterfangen, weiß ich plötzlich. Sein Wachstum wurde beeinflusst, die DNA manipuliert. Minster Nai Fukati wird niemals etwas anderes sein können als ein übergroßes Gehirn.

Ich registriere eine vertraute Empfindung. Wehmut ... Dazu ein Hauch von Trauer. Aber das Gefühl der Verbundenheit verweht so schnell wie flüchtiger Nebel in der Mittagssonne. Ich hatte ohnehin nicht erwartet, den Rudimentsoldaten innerhalb kürzester Zeit überzeugen zu können. Gleichzeitig ist da ein zögerndes, vorsichtiges Tasten in meinen Gedanken. Und dann, plötzlich, versinkt die Welt in einem anfangs noch schönen Traum: Die letzten zehn Sekunden bis zum Eintritt in den Hyperraum sind angebrochen ... Unser Ziel ist das Sternfenster.

Minster Nai Fukati hat also versucht, mich mit seinen Fähigkeiten zu beeinflussen. Ich weiß, dass er mich trotz der Nähe der Báalols hätte töten können. Dass er das nicht getan hat, lässt weiter hoffen. Obwohl ich immer noch den körperlichen Schmerz zu spüren glaube, als Jafkos Reißzähne in mein Fleisch schlugen. Warum ausgerechnet mein Liebling Jafko und nicht irgendein Monstrum? "Du kennst mich nicht, Fukati", höre ich mich sagen. "Was weißt du von mir?"

Sein Schweigen ist unheimlich. Trotzdem gebe ich den Báalols ein knappes Zeichen, sich nicht einzumischen, Ich werde mit dem Rudimentsoldaten schon klarkommen. "Jafko war mir über lange Jahre das Liebste, was ich hatte", fahre ich leise fort. "Er würde mich nie angreifen." Ich schwitze, wische mir fahrig mit der Hand über die Stirn, Ich bin nicht hier, um mein Privatleben vor diesem Gehirn auszubreiten, das noch vor wenigen Tagen zu den erbittertesten Feinden der Menschheit gehörte.

Unvermittelt verstehe ich, dass Minster Nai Fukatis Zwiespalt größer sein muss als alles, was er jemals durchlebt hat. Und aus irgendeinem Grund ist er unfähig, darüber zu reden. Ist es das, was ich erkennen sollte?, denke ich intensiv. Du bist an einem Punkt angelangt, an dem es für dich nur noch ein Entweder - oder gibt. Aber du kannst diesen Punkt aus eigener Kraft nicht überwinden. Bilder entstehen vor meinem inneren Auge. Sabinn, meine Heimat, für mich ein Paradies - doch urplötzlich bricht der Boden auf, Magma schießt unter Druck aus dem Planeteninneren empor. Nur für

Sekundenbruchteile hat die Vision Bestand, bis die Antis eingreifen, danach empfinde ich nur noch Enttäuschung.

Zum ersten Mal frage ich mich, ob es wirklich eine gute Idee war, den Rudimentsoldaten wieder ans Sternenfenster zu bringen. Es wäre nötig gewesen, sich erst rückzuversichern, dass keine Gefahr droht. Vielleicht werden sich die Wissenschaftler zu einem späteren Zeitpunkt darüber streiten - falls es dieses "Später" überhaupt geben wird.

Minster Nai Fukati ist wohl eine der größten Herausforderungen für mich, und natürlich glauben die Antis, mich schützen zu müssen, aber das ist nicht erforderlich. Vor mir schwimmt ein übergroßes menschliches Gehirn in Nährflüssigkeit. Dieses Gehirn wurde gezüchtet - und im Sinne der Inquisition konditioniert. Alles andere würde nicht in das Bild passen, das wir von unseren Gegnern gewonnen haben. Leider hindert gerade diese Konditionierung den Rudimentsoldaten daran, endgültig die Fronten zu wechseln.

"Zieht euch zurück!", wende ich mich an die Báalols. "Ich brauche freie Hand, sobald Fukati aktiv wird."

"Der Rudimentsoldat ist weiterhin unberechenbar."

"Ich weiß," Für meine Bemerkung ernte ich überraschte Blicke. "Ich habe auch keine Bitte geäußert, sondern eine Anordnung."

"Das Risiko für das Schiff ..."

"Ich denke, ich kann das Risiko ganz gut einschätzen."

Kann ich das wirklich? Unwillkürlich greife ich mit der rechten Hand an meine linke Schulter. Wenn Fukati will, kann er mich von Jafko zerfleischen lassen, und ich werde an den Wunden sterben, weil der mentale Zwang die Realität übertrifft.

Ist es verrückt, ausgerechnet die Jafko-Illusion als stummen Hilferuf des Rudimentsoldaten zu interpretieren? Freund und Feind in einem, die Darstellung seiner eigenen inneren Zerrissenheit? Sobald ich Fukati menschliche Denkstrukturen unterstelle, ergibt sich überraschender Sinn.

Er sucht meine Hilfe und weiß, dass ich sie ihm geben kann. Aber er ist nicht in der Lage, einen Hilferuf zu artikulieren, der gegen seine Konditionierung verstößt. Was geschieht dann? Stirbt er, verwandelt er sich in den letzten Sekunden seines gequälten Daseins in ein Ungetüm? Dass seine »Aquariumskugel«

und der Aggregatesockel keine unliebsamen Überraschungen enthalten, kann nur oberflächlich beruhigen.

"Wir müssen die Kommandantin verständigen", sagt Og-Cána. "Und natürlich Perry Rhodan und A-Lókym", pflichtet Sy-Gúlub bei. Von ihrer Warte aus gesehen haben die Antis Recht - von meinem Standpunkt aus betrachtet sollte ich nicht viel Zeit verlieren. Ich nicke stumm, schließe die Augen und lege beide Hände auf die Transparentkuppel.

Die Stimmen der Antis werden zum Raunen im Hintergrund. Ich konzentriere mich nur noch auf meine Empfindungen. Ungewohnte Bilder steigen in mir auf, durchfluten mich. Ich glaube schwerelos zu schweben, und da sind Licht, Wärme und Nahrung im Überfluss. Ich wachse und bewege mich, aber Gesichter, die keine sind, ' starren auf mich herab. Und neben mir, das spüre ich zunehmend deutlicher, sind andere wie ich, eine endlos scheinende Reihe heranwachsenden, sich selbst bewusst werdenden Lebens. Das sind nicht meine Erinnerungen. Diese Wahrnehmungen gehören dem Rudimentsoldaten; er lässt mich teilhaben an seiner Existenz.

2.

Sternenfenster Pekkouri Trah Zebuck

Die Demütigung war unerträglich. Es kostete den Konquestor Mühe, seinen Zorn zurückzuhalten. Zu viel Zeit verstrich unnütz - Zeit, die er besser damit verbracht hätte, die Phesunkara auf die letzte große Schlacht einzustimmen.

Vor fünf langen Einheiten war er an Bord des Schlachtschiffs übergewechselt, hatte aber bislang nicht den Schatten eines Valenters zu Gesicht bekommen. Energiefelder entlang seines Wegs hatten alles seinen Blicken entzogen und ihm jede Orientierung geraubt. Noch immer umgab ihn dieses fahle Flimmern, das sich zwar als nachgiebig erwies, aber nur bis zu einem gewissen Punkt, und darüber hinaus nichts anderes war als ein Gefängnis.

Trah Zebucks Nasenflügel bebten. Mit hochgezogener Oberlippe stieß er ein bedrohliches Knurren aus. Dabei war es ihm egal, ob er beobachtet wurde - eine Reaktion, die er früher in der Nähe eines Konquestors nie für möglich gehalten hätte. Er wusste, dass er seinen letzten und entscheidenden Kampf gegen die Galaktiker austrug; die Konsequenz eines erneuten Scheiterns zog er nicht in Erwägung.

Nur ein Inquisitor durfte ihn warten lassen. Niemand sonst. Trah Zebuck stand starr. Er vermisste seine Degen, war unbewaffnet an Bord gekommen. Sein Hass wuchs mit jedem tiefen Atemzug. Er würde die Schiffe der galaktischen Flotte aus dem All fegen. Selbst wenn die Phesunkara reihenweise im Abwehrfeuer verglühten, blieben noch genug von ihnen, um als Schutzschilde zu dienen, wie er es vorgesehen hatte.

"Die ferne Provinz Milchstraße gehört uns!", grollte Trah Zebuck. "Die Galaktiker werden für jeden vernichteten Katamar teuer ..." Er stockte und spannte sich. Für einen flüchtigen Moment hatte er eine Erschütterung wahrgenommen, fast so, als würde das Schiff mit schweren Waffen angegriffen.

Das Beben wiederholte sich Augenblicke später. Es war intensiver geworden, Aber erst als die Energiewand schlagartig erlosch, reagierte Trah Zebuck. Eine eisige Hand griff nach seinen Eingeweiden, als kreatürliche Furcht in ihm aufstieg.

Der Konquestor erkannte gerade noch, dass er sich in einem großen Raum befand, gleichgültig ob es sich um die Zentrale des Katamars oder einen der Hangars handelte. Instinktiv schloss er die Augen und senkte den Kopf. Wenn er jetzt aufschaute und nur einen Blick in Richtung Inquisitor wagte, sprach er sein eigenes Todesurteil.

Es war ein ungeschriebenes Gesetz, dass niemand einen Inquisitor sehen durfte!

Das Beben schien nicht mehr enden zu wollen. Irgendwo vor ihm war die Quelle der Erschütterungen; die Furcht hielt Trah Zebuck im Griff.

Mit jeder Faser seines Körpers spürte er die bedrückende Gegenwart des Mächtigen. Er konnte sein Zittern nicht verbergen. Schier unerträglich wurde der Wunsch, sich herumzuwerfen und zu fliehen; zugleich wusste Zebuck, dass er nicht einen Schritt weit kommen würde. Er sackte ergeben in sich zusammen.

Das Dröhnen der Stimme entsetzte ihn. "Ich bin überrascht, Trah Zebuck. Erkläre mir den Grund für die Anwesenheit der machtlosen Phesunkara!"

"Die Galaktiker ..."

"Willst du die Phesunkara in den Kampf schicken, Trah Zebuck?" Der Konquestor hielt den Atem an. "Das will ich", stieß er hervor. "Und wir werden siegen!" Stille. Bedrückend und voll tausend Qualen. Die krampfhaft geschlossenen Augenlider bebten, "Das interessiert mich", hallte die Stimme des Inquisitors bis in den hintersten Winkel. "Einige wenige Katamare genügen, um die Flotte der Phesunkara in kürzester Zeit zu vernichten. Aber die Galaktiker haben mit ihren neuen Waffen Tausende Katamare zerstört. Hast du das schon vergessen?"

"Natürlich nicht", antwortete Trah Zebuck devot. "Diesmal werde ich die Terraner an ihrem Schwachpunkt fassen, ich habe ihre Psychoprofile erarbeiten lassen."

""Weiter!" "Der Resident ist zu weich, er fürchtet nichts mehr als unschuldige Opfer, und das wird ihn das Leben kosten." Trah Zebuck rang nach Atem. Die Nähe des Inquisitors war nicht nur bedrückend, sie lähmte ihn und beraubte ihn des eigenen Willens, "Ob die Phesunkara sterben, ist unerheblich. Wichtig ist allein, dass sie ihren Zweck erfüllen. Ich gedenke, sie schon in den nächsten Tagen als Schutzschilde für meine wirkliche Angriffsflotte zu benutzen."

"Deine wirkliche Angriffsflotte?«, höhnte die Stimme. "Verfügst du noch über kampffähige Schiffe?"

Verkrampft vollführte der Konquestor die Geste der Zustimmung. "Es gibt eine Möglichkeit, die Galaktiker wirkungsvoll anzugreifen." Er legte alle Kraft in diesen Satz, "Die Dhyraba' Katabe beiten sie bereits vor."

Schallendes Gelächter hallte aus allen Richtungen wider. Es war nicht nur ohrenbetäubend, sondern zugleich überaus bedrohlich. Trah Zebuck spürte, dass der Inquisitor die Geste vollständiger Unterwerfung erwartete. Er sank auf die Knie und beugte den Oberkörper.

"Was, glaubst du, werden Terraner und Arkoniden zu deinem lächerlichen Geplänkel sagen, Trah Zebuck?" Die Stimme schwoll zum Donnerhall.

"Ich hingegen habe den Galaktikern schon jetzt eine Erfolg versprechende Angriffsvariante mitgebracht."

In der folgenden Pause quälten den Konquestor viele Variationen. Er verwarf alle wieder.

"Ich sehe deine kleinmütige Neugierde, Konquestor. Bevor du dich in deinen Fragen verlierst: Die Vatiicha werden eingreifen! Schicke ihren Schattenschiffen deine gewaltige Flotte voran, auch wenn es unnötig ist. - Und nun geh mir aus den Augen!"

Die LEIF ERIKSSON hatte den Metagravflug unterbrochen und auf Perry Rhodans Anweisung hin einen gerafften Richtfunkspruch zum Sternenfenster abgesetzt: "Die Loyalität unseres neuen Freundes liegt uns sehr am Herzen. Wir versuchen, seine Unpässlichkeit zu kurieren. Rhodan, Ende."

Jener, den es anging, würde wissen, was gemeint war. Alle anderen konnten mit dem Klartext vermutlich wenig anfangen, "Bré hat freie Hand!", ordnete der Resident an. "Die umliegenden Räume der Bordklinik sind zu räumen, sofern das noch nicht geschehen ist. Ich erwarte, dass im Notfall eine hermetische Abriegelung mit Paratronstaffeln erfolgen kann."

Das Flaggschiff der Liga Freier Terraner stand in einer vergleichsweise sternarmen Umgebung und war vor allem von der geraden Linie Terra-Hayok abgewichen. Die nächsten Sonnensysteme lagen zweieinhalb und sieben Lichtjahre entfernt. Nach den Daten der Sternkataloge entschied der Terraner, in einer Kurzetappe den weiter entfernten Stern anzufliegen, eine namenlose gelbe Sonne mit lediglich zwei Umläufnern, beide fast atmosphärelose öde Felsbrocken,

Es gab nichts, was dieses System für die raumfahrenden Völker der Milchstraße interessant gemacht hätte, weder Bodenschätze noch eine besondere Fauna. Nicht einmal die Positionsdaten ließen die lediglich mit einer Nummernkombination bezeichneten Welten als Standort für eine Relaisstation interessant erscheinen. Es war Pearl Ten Wafer, die epsalische Kommandantin des Flaggschiffs, die der Sonne den Namen "Enemy Mine" gab.

Der 14. April 1312 war angebrochen, als die LEIF ERIKSSON am Rand des Systems materialisierte und nach kurzer Distanzortung Kurs auf die innere Welt nahm.

Bré Tsinga war schweißgebadet. Sie versuchte, sich ihre Schwäche nicht anmerken zu lassen - vor allem wollte sie den Báalols keinen Anlass für ein Eingreifen geben. Sie wusste nicht, ob es richtig gewesen war, den Flug des Flaggschiffs zu unterbrechen, aber sie wollte daran nichts mehr ändern. Am Sternenfenster hätte sich der Rudimentsoldat intensiver mit seinem Zwiespalt auseinander setzen müssen; dort wäre auf jeden Fall, wenn auch mit der Gefahr eines Fehlschlags, eine Entscheidung erzwungen worden.

Sie glaubte wirklich nicht daran, dass Minster Nai Fukati eine ernsthafte Bedrohung bedeutete - vor allem, als er sie mit einem intensiven Gedankenimpuls aufforderte, die Hände auf der Transparenthaube zu belassen. Bleib!, hallte es unter ihrer Schädeldecke, Ich kenne Hände nur strafend, nicht so angenehm wie deine.

"Wer hat dich bestraft und warum? War es die Inquisition der Vernunft?"

Sie erwähnte den Begriff in voller Absicht. Bislang hatte Fukati jedes Mal heftig darauf reagiert - erneut wurde sein Widerstand deutlich. Obwohl eine zweite mentale Attacke ausblieb, verriet die Anspannung in den Gesichtern der Báalols genug, Bré bewegte sich auf einem schmalen Grat. Was sie versuchte, war nichts anderes als eine Umsetzung des alten terranischen Rezepts von "Zuckerbrot und Peitsche", das schon vor Jahrzehnten in der Galaktopsychologie neuen Einzug gehalten hatte.

Die Peitsche, das war für Minster Nai Fukati die Inquisition und alles, was mit seinem Heranwachsen in einer endlosen Reihe von "Aufzuchtgläsern" zusammenhing, Schlaglichtartig hatte er Bré an seinen Erinnerungen teilhaben lassen. Sie war sich nur noch nicht im Klaren, ob sie darin einen Ausdruck des Vertrauens sehen sollte oder lediglich die Auswirkung eines "Kulturschocks".

Und das "Zuckerbrot", mit dem sie den Soldaten lockte, war seine unvermutete Abhängigkeit von Terra. Wie eine Dozentin fühlte sie sich, die vor dem Auditorium ihren Vortrag hielt und der es nie zu viel wurde, regelmäßig das gleiche Thema durchzukauen. Nur dass ihre Zuhörerschaft, von den Báalols abgesehen, in einer einzigen Person bestand, "Deine genetische Struktur ist näher am Menschen angesiedelt als alles, was unsere Biologen bislang kennen, Du stehst mit Ertrusern, Epsalern, Siganesen und anderen Umweltangepassten auf einer Stufe. Im Grunde, Minster Nai Fukati, bist du ein Mensch! Mit allen Konsequenzen, die sich daraus ergeben." Es erschien Bré, dass ihre Feststellungen eine beruhigende Wirkung ausübten. Fukati hatte inzwischen erkannt, dass es andere Werte gab als blinden Gehorsam und Unterdrückung.

"Das Thoregon, dem Tradom angehört, ist eine negative Entwicklung. Unsere Auseinandersetzung mit der Inquisition wird erst wirklich beendet sein, sobald die Umkehr eingeleitet wurde."

Erzähle mir mehr über die Herrscher von Tradom!"

Fukati schwieg.

"Wir brauchen alle Informationen über die Inquisition der Vernunft!", drängte Bré Tsinga.

Sie glaubte eine Reaktion des Gehirns zu spüren: Ein Gefühl der Taubheit stieg in ihren Armen auf und begann sich mit dem Pulsschlag im Körper auszubreiten. Noch konnte sie die unangenehme Empfindung ignorieren.

Die Antis reagierten mit sichtbarer Unruhe. Bré schüttelte den Kopf. "Nicht eingreifen, Og-Cána!", sagte sie hastig und konzentrierte sich wieder auf den Rudimentsoldaten.

Wir sind vom gleichen Fleisch und Blut, dachte sie angestrengt. Nur aufgeprägte Denkschemata verbinden dich noch mit der Inquisition. Du musst sie abschütteln, Minster Nai Fukati! Ich weiß, dass du es kannst, du...

Bré Tsinga registrierte eine beginnende Veränderung, ohne sie identifizieren zu können. Die Zeit stockte, Oder weshalb verstummten alle Geräusche? Etwas Unheimliches breitete sich aus.

Ruckartig hob die Psychologin den Kopf. Da war nur noch wogende Düsternis um sie her, Nebel, der die beiden Antimutanten ebenso verschluckt hatte wie die Einrichtung des Raumes. Aber aus diesem Dunst heraus starteten tausend Augen sie an, Ihre Erregung wuchs.

"Hör auf damit, Fukati!", rief sie, hörte aber die eigene Stimme nicht.

Schwer lagen ihre Hände auf der Transparentkugel. Bré Tsinga musste alle Kraft aufbieten, um sich loszureißen. Der Schmerz war enorm, als hätte sie sich die Haut von den Handflächen gerissen, und trieb ihr das Wasser in die Augen. Sie fröstelte, presste sich gequält die Arme an den Leib. Ihr Atem kondensierte, und in dem Dunst manifestierten sich die ersten Schemen. Eine Krallenhand schlug nach ihr, verfring sich in ihrer Bordkombi und zerriss den Ärmel bis weit über den Ellenbogen hinauf. Bré taumelte zurück, wich einem geifernden Maul aus, dessen Kiefer nur eine Handbreit vor ihr aufeinander schlugen.

Schmerzhaft stach die Kälte in ihr Fleisch. ... treiben lassen, einfach aufgeben...

Bré Tsinga rang nach Atem. Ein Tentakel peitschte heran, schlang sich um ihr rechtes Bein und riss sie zu Boden. Noch im Fallen trat sie mit dem anderen Fuß zu. Ihr Absatz traf auf nachgiebiges, weiches Gewebe, der Tentakel löste sich und glitt zurück. Instinktiv wälzte Bré sich herum; wo sie eben gelegen hatte, krachte ein harter Schnabel auf den Boden.

Sie hatte es gehaut. Die Vision einer krakenartigen Kreatur gewann vor ihrem inneren Auge Gestalt, nicht größer als eineinhalb Meter, ellenlange Büschel von Sinnesfäden zwischen den Fangarmen, die ihrerseits mit warzenartigen Drüsen übersät waren.

Ein Schwall klebriger Nässe schwappte über sie hinweg. Realität oder nicht - Bré wollte das gar nicht wissen. Ist das deine Vorstellung von Zusammenarbeit, Minster Nai Fukati? Nur auf diesen Gedanken konzentrierte sie sich. Wer hat dich vor dem Tod gerettet? Wir! Ein terranisches Medikament.

Sie ignorierte den Schleim im Gesicht. Diesmal hatte der Rudimentsoldat tief in ihr verschüttete Erinnerungen geweckt und zielsicher ihre einzige unangenehme Begegnung mit einem Tier herausgefunden.

Schwer atmend richtete sie sich auf die Knie auf. Du bist wie wir, Fukati, dachte sie intensiv. Das zweifelt niemand an. Unsere Medikamente helfen dir, wir werden dich heilen. Kein Wort mehr von der Inquisition. Jedenfalls nicht, solange ihre Erwähnung Widerstand provozierte.

Schwankend kam sie auf die Beine, als der Krake endlich verschwand. Nur ihre Erinnerung blieb. An die Zeit kurz nach dem Tod ihrer Eltern, als sie begonnen hatte, sich mit der Tierärztin Roan Miller anzufreunden. Ein ehemaliger Raumfahrer war von seinem "Schützling" angegriffen worden, einem illegal eingeführten Krakenwesen. Die Verdauungssäfte des Tieres hatten den Mann qualvoll sterben lassen.

"Unsere Grenzen sind abgesteckt, Minster Nai Fukati!", sagte Bré Tsinga betont. "Nun ist es an der Zeit, über deine Zukunft in der Milchstraße zu reden."

Seine Einflussnahme ließ nach. Der Nebel begann sich langsam aufzulösen allein das Brennen in ihrem Gesicht blieb. Bré Tsinga fuhr sich mit der flachen Hand über die Stirn. Sie stieß ein halb ersticktes Gurgeln aus, als nicht nur Büschel ihres schulterlangen blonden Haares, sondern Hautfetzen zwischen den Fingern hängen blieben. Das war keine Illusion mehr.

Warum?, schrien ihre Gedanken, Warum kämpfst du weiterhin gegen die Terraner?

Ihre Hand, ihr Arm, der ganze Leib zitterte. Bré Tsinga spürte die aufkommende Übelkeit, sie sah noch die beiden Antis zu Hilfe eilen, aber sie registrierte nicht mehr, dass sie zusammenbrach und Sy-Gúlub sie auffing.

Er hatte die Instruktion überlebt. Trah Zebuck war froh, ungeschoren auf sein Schiff zurückkehren zu können. Zugleich wuchsen seine Sorgen. Etwas lief schief. Er fragte sich, was geschehen war. Überschätzung der eigenen Stärke? Wohl kaum. An den AGLAZAR-Schlachtschiffen war bislang jeder Gegner der Inquisition gescheitert. Sie waren unbesiegbar. Der Fehler lag ganz klar anderswo. Die Stärke der Terraner war unterschätzt worden. Zumindest ihre Fähigkeit, wieder aufzustehen, obwohl sie schon am Boden lagen. Sie hatten Waffen entwickelt, mit denen sie die Katamare vernichten konnten. Auch wenn ihnen der Zufall geholfen hatte, waren ihre Erfolge nicht von der Hand zu weisen.

Die Terraner hatten sich zu einem Problem entwickelt. Doch niemand hätte zugegeben, dass ein solches Problem existierte. Weil nicht sein konnte, was nicht sein durfte. Trah Zebuck entsetzte sich über die eigenen Gedanken. Sie waren ketzerisch.

Das andere Schiff, bis eben auf Parallelkurs neben der TRAH BAR, entfernte sich mit ho her Beschleunigung. Der Konquestor folgte dem Schlachtschiff mit brennendem Blick, bis es nur noch ein Stern unter vielen war, Trah Zebuck stieß ein unbeherrschtes Knurren aus. Ausgerechnet die Vatiicha! In seinen Augen waren sie unberechenbar, und es wäre besser gewesen, sie nicht ins Feld zu führen. Vor allem nicht jetzt - und nicht gemeinsam mit der Flotte der Phesunkara. Das machte seine strategische Planung zunichte.

Er hatte auf die Dhyraba' Katabe laut und auf die Waffe, die sie ihm liefern würden in Abstimmung mit der Flotte der Phesunkara. Sein Zorn wuchs, und für einen Augenblick wünschte er dem Inquisitor die Niederlage. Aber die Folgen würde nur er zu spüren bekommen.

Sein Keuchen war lauter geworden. Jäh registrierte er verstohlene Blicke seiner Besatzungsmitglieder.

"Schaut auf eure Arbeit!", herrschte er sie an. "Ich erwarte eine perfekte Leistung! Ihr werdet euer Leben für den Sieg über die Galaktiker einsetzen."

Ruckartig und viel zu unkonzentriert riss er den längsten seiner drei Degen aus der Scheide. Das Gewicht der Klinge brachte seine Zuversicht zurück. Nach einem Ausfall ging er in einen Sturz angriff über und durchbohrte seinen imaginären Gegner. Nur ein Stachel saß tief in seinem Fleisch: Die STRUKTUR-Raumer der Dhyraba' Katabe in gemeinsamem Einsatz mit den Phesunkara hätten den Sieg über die Galaktiker ihm zufallen lassen und ihn in jeder Hinsicht rehabilitiert. Fast war er versucht zu glauben, dass die Inquisition genau das nicht wollte. Wenn die Vatiicha die Arkoniden, Terraner und Posbis vernichteten, war der Inquisitor der siegreiche Befehlshaber. Und der Name Trah Zebuck verlor weiter an Bedeutung.

Der Konquestor stieß eine Verwünschung aus und stürmte aus der Zentrale. Mehrere Valenter, die ihm im Weg standen, stieß er mit wütenden Fausthieben und dem Degenknauf zur Seite, er verzichtete sogar darauf, sie für die Belästigung mit der Klinge zu durchbohren.

Ebenso blindwütig stürmte er durch den Hauptkorridor. Nie zuvor hatte er sich so aufgebracht gefühlt. Obwohl die Terraner mehr als 160.000 Lichtjahre entfernt waren, schafften sie es, Zwietracht zu säen und an der festgefügt Ordnung zu rütteln. Nie zuvor hätte er es gewagt, den Befehl eines Inquisitors anzuzweifeln. Aber jetzt ...

Jäh schreckte sie auf. Bré Tsinga spürte nur Panik, riss beide Hände hoch und tastete über ihr Gesicht. Nichts von dem, was ihr wie ein entsetzlicher Albtraum den Atem raubte, bewahrheitete sich.

Vage Schemen blickten auf sie herab, als sie die Augen aufschlug. Sie blinzelte und hatte Mühe, in den Schatten menschliche Umriss zu erkennen.

"Du hast einen Schock erlitten, Bré." Die Stimme schien im einen Moment zu flüstern und schwoll im nächsten laut an, ganz im Rhythmus ihres eigenen Herzschlags. "Versuch wenigstens, dich zu entspannen."

"Ausgeschlossen!", ächzte sie mühsam. "Fukati ist nicht wirklich böse, er ist ..."

"Der Rudimentsoldat wollte dich töten, Bré", sagte eine zweite Stimme. "Das ist nicht wahr", stieß die Galaktopsychologin hervor. "Er ... er will es nicht, aber er wird dazu ..." Ihr Versuch, sich aufzurichten, scheiterte. Zwei kräftige Hände drückten sie auf die Schwebeliege zurück. "Er wird dazu gezwungen!", schrie sie beinahe.

"Bitte, Bré, keine Panik. Wir haben die Situation unter Kontrolle."

"Perry?" Bré Tsinga blinzelte hektisch, um endlich die Schleier vor ihren Augen zu vertreiben. "Das ist doch deine Stimme, Perry Rhodan. Was habt ihr mit Fukati gemacht?"

"Der Rudimentsoldat schläft vorerst. Wir mussten ihn paralysieren, nachdem Og-Cána und Sy-Gúlub die Eskalation nicht mehr unterbinden konnten."

"Der Paratron um die Station ..." Perry Rhodan lachte leise. "Im Inneren des Schirmfelds haben wir einfache, aber wirkungsvolle Schutzvorkehrungen getroffen."

Bré Tsinga nickte stumm. Vergeblich versuchte sie, die Schreckensbilder zu vergessen, die Minster Nai Fukati wachgerufen hatte.

, "Ihre Körperfunktionen normalisieren sich", sagte die erste Stimme. Bré erkannte den Chefmediker und Leiter der Bordklinik, den Ara Prak-Noy. Er hatte das schon im Sterben liegende, an einer besonders schweren Form der Parkinsonschen Krankheit leidende Gehirn des Rudimentsoldaten mit einem Dopamin-Präparat gerettet.

"Wann kann ich ihn wieder sehen?", fragte Bré. "Bleib noch fünf Minuten liegen, Bré", bat der Ara. "Dann kannst du gehen."

"Ich will sofort zu Fukati!"

"Er wird noch eine Zeit lang schlafen. Ich gehe das Risiko nicht ein, ihm auch noch ein Mittel gegen die Paralyse zu injizieren."

Die Frau setzte sich auf. Ein eher routinemäßiger Blick auf die Zeitanzeige ihres Kombiarmbands zeigte ihr den 14. April, 03.38 Uhr.

"So spät?", entfuhr es ihr überrascht. Prak-Noy reagierte nicht darauf. Er hatte sich einem Datenterminal zugewandt. Von ihrem Platz aus konnte Bré Tsinga nur erkennen, dass er eine holografische Abbildung drehte.

Da auch Rhodan schwieg, fühlte Bré sich zu einer Stellungnahme geradezu gedrängt. "Minster Nai Fukati ist zur Zusammenarbeit gewillt", sagte sie.

"Nur muss er permanent heftige innere Widerstände überwinden. Sobald das Thema Inquisition angesprochen wird, schwenkt er um."

"Weiter!", forderte Prak-Noy, als sie schwieg, um eine Reaktion abzuwarten. Er wandte sich nicht einmal um.

Bré schwang sich von der Liege, Von ihrem Standpunkt aus konnte sie es nicht richtig erkennen, aber sie glaubte, dass der Ara in die dreidimensionale Abbildung eines menschlichen Gehirns vertieft war.

"Ist das Minster Nai Fukatis Gehirn?", wollte sie wissen. "Erst du!", forderte der Ara wortkarg.

Perry Rhodan fügte hinzu: "Deine Sicht der Vorkommnisse ist wichtig, Bré. Wir wollen keine wissenschaftliche Abhandlung hören, sondern deine persönlichen Eindrücke."

Sie schaute den Terraner forschend an. Ein Zucken lag um ihre Mundwinkel, dann legte sie die Stirn in Falten. "Wer ist eigentlich das Versuchskaninchen, Perry - Minster Nai Fukati oder ich?" Sie hob abwehrend die Hand. "Nein, sag nichts. Ich will es gar nicht wissen."

Sie schüttelte den Kopf, wie um den Rest von Benommenheit loszuwerden, und fuhr sich mit beiden Händen von der Stirn aus über die Schläfen abwärts. "Fukati akzeptiert uns. Aber sobald die Sprache auf die Inquisition kommt, fällt er in seine Haltung zurück. Ich kann nicht definieren, ob er sich dieses Zwiespalts selbst bewusst ist, jedenfalls scheint er begierig darauf, Details seiner genetischen Abstammung und der Rettung mit dem Dopamin wieder zu hören. Ich sehe das als typische Anzeichen einer schizophrenen Prägung. Gewisse Denkschemata scheinen so tief verankert zu sein, dass sie keinesfalls einer normalen Entwicklung entsprungen sein können. Vor allem nicht, bedenkt man, dass Fukati in Reagenzgläsern herangewachsen ..." Sie stockte und verbesserte sich: "... herangezüchtet wurde. Das ließ er mich wissen. Leider nicht auch, wie seine Konditionierung herbeigeführt wurde, ob durch stetes Verhaltenstraining und monotone Wiederholung oder hypnosuggestiv. Andererseits konnten die Báalols bislang keinen Hypnoblock oder eine ähnliche Beeinflussung nachweisen."

Ruckartig schaute sie Rhodan an; aus ihrer vagen Ahnung schien plötzlich Gewissheit geworden zu sein. "Inzwischen liegen Ergebnisse vor? Ist es das, was Prak-Noy begutachtet: eine mentale Blockade oder gar ein mechanischer Eingriff ähnlich der Mentalstabilisierung?"

"Ganz so einfach ist es wohl doch nicht", antwortete Rhodan. "Jedenfalls konnten bislang keine gekappten Synapsen entdeckt werden. Aber die Aus-

wertungen laufen noch mit höchster Priorität."

"Also eine dritte Möglichkeit", vermutete Bré Tsinga. "Kein Abtrennen von Gehirnzellen und das Verhindern ihrer Neuorganisation, sondern auf organischem Weg aufgeprägte Denkschemata? Eine Art Chipfunktion im Gehirn, die Fukati nur beschränkt eigene Entscheidungsfreiheit lässt? - Das wäre für uns die ungünstigste Variante."

Perry Rhodan nickte anerkennend, und Prak-Noy murmelte ein "Nicht übel". Offen blieb, ob er die gut zwei Dutzend Hologramme meinte, die mittlerweile vor ihm in der Luft hingen und eine regelmäßige Abfolge erkennen ließen, oder Bré Tsingas Folgerung.

"Jetzt bin ich aber gespannt." Bré Tsinga umrundete die Schwebeliege und stand Augenblicke später neben dem Mediker.

Nur noch drei Holos waren übrig. Prak-Noy murmelte knappe Kommandos, die der Servo in Bildvergrößerungen und -drehungen umsetzte.

Fast eine halbe Minute lang folgte Bré wortlos den Veränderungen. Dabei knetete sie unaufhörlich ihre Hände. "Wenn er nur nicht so verdammt menschlich wäre." Ihr Seufzen kam aus tiefer Seele. "Wer ist das, Perry? Wie weit in der Vergangenheit müssen wir nach vermissten Schiffen suchen?"

Fragen wie diese waren schon unzählige Male gestellt worden, aber niemand hatte eine plausible Antwort gefunden.

"In der Vergangenheit wurden Fehler gemacht, Perry. Spätestens mit Beginn der interstellaren Raumfahrt hätten Gen-Datenbanken eingeführt werden müssen. Dann würde eine Anfrage bei NATHAN genügen, und wir wüssten, wer ..." Bré unterbrach sich, weil sie erst jetzt die am unteren Rand der Holos eingeblendete Zeitfolge las. "Das war kurz vor Mitternacht", stellte sie fest. "Die Gehirnschans wurden vorgenommen, während ich mich um Fukati bemüht habe. Wieso hat mich niemand darüber informiert?"

Prak-Noy wandte flüchtig den Blick. Die bläulichen Adern unter seiner farblosen Haut schienen intensiver zu schimmern als für gewöhnlich. "Menschen neigen dazu, sich von ihrem Wissen leiten zu lassen", stellte er fest. "Das gilt auch für Fachkräfte, Und das verfälscht die Ergebnisse."

"Diese Scans können unmöglich aus der Distanz gemacht worden sein", widersprach die Psychologin.

"Die Apparatur stand nicht weiter als einen Meter von Fukati entfernt", erläuterte Perry Rhodan. >Der Aufwand, sie mit einem Deflektorfeld zu umgeben, war minimal«

Bré schnappte nach Luft. "Also doch, Ihr macht mich zum Versuchskaninchen."

"Immerhin mit Erfolg." Prak-Noy ließ das letzte verbliebene Hologramm in Originalgröße und Falschfarben wiedergeben und dazu zeitsynchron die optische Bildaufzeichnung. In dem Moment, in dem Bré auf eine Attacke des Rudimentsoldaten zu reagieren begann, veränderte sich eine winzige Farbnuance im Scan. "Bitte Ausschnittvergrößerung!«, bestimmte der Ara. Der Vorgang wiederholte sich zweimal, dann hatte er einen knapp einen Kubikzentimeter messenden Bereich des Gehirns eingegrenzt.

Perry Rhodan nickte zufrieden. "Wir kommen der Konditionierung des Rudimentsoldaten schneller auf die Spur, als ich gestern zu hoffen wagte. Prak-Noy und Bré, mein Kompliment."

"Ich fürchte, das war erst der Anfang", seufzte die Frau.

Der Scan bewies eines eindeutig: Sobald Minster Nai Fukati in sein altes Denkschema zurückfiel, war ein kleiner Gehirnsektor besonders aktiv. Genau da mussten sie ansetzen, wenn sie etwas verändern wollten.

An Schlaf dachte Bré Tsinga nicht. Eine Art Jagdfieber hatte sie gepackt, bedeutete der Rudimentsoldat doch eine Herausforderung wie schon lange nicht mehr. Als Doktor der Kosmo- und Xenopsychologie verstand sie es, sich in für Menschen teils exotische Psychen hineinzusetzen. Minster Nai Fukati bedeutete für sie eine Art Zwitterwesen, das menschliche und fremde Denkschemata in sich vereinte.

Was Prak-Noy anbetraf, den hageren, aufgeschossenen Ara, der nach langen Jahren auf Camelot als Spezialist in jeder Hinsicht galt, so kämpfte er ohnehin mit besessen wirkendem Ehrgeiz um jeden seiner Patienten.

Seit Stunden arbeiteten sie in Prak Noys Labor, vor Ort unterstützt von zwei Medorobotern und in den angrenzenden Klinikräumen von mehreren auf Neurologie und Paraphysiologie spezialisierten Medizinerinnen, die immer neue Scans aufbereiteten. Minster Nai Fukati war aus seiner Paralyse erwacht und zeigte sich passiv-kooperativ. Er hatte zweimal nach Bré Tsinga gefragt, schwieg aber seither. Der Verschlusszustand der Bordklinik war aufgehoben, aber die Zahl der Bälals im Kernbereich auf sechs erhöht worden, nachdem sie für andere Aufgaben momentan nicht benötigt wurden. Noch stand die LEIF ERIKSSON im Enemy-Mine-System. Keine Raumschiffsbewegungen in weitem Umkreis, keine Hyperfunksprüche, nur gelegentlich ein leichtes Anschwellen des typischen Hintergrundrauschens. Dass die Kommandantin von der "Ruhe vor dem Sturm" sprach, bekam in der Medoabteilung kaum jemand mit.

Die Zeit eilte dahin. Es war kurz nach zehn Uhr Bordzeit.

Bré Tsinga massierte sich die Augenwinkel und danach die Wangenknochen. Mit einer knappen Handbewegung reduzierte sie das aktuelle Scan-Holo auf Normalgröße. Prak-Noy warf ihr einen forschenden Blick zu.

"In den nächsten Wochen werde ich von Nervenzellen jeder Art träumen", sagte sie seufzend. "Non Synapsen und immer neuen Nervenverbindungen."

"Wir sind nahe daran." In der Stimme des Chefmedikers schwang ein vorwurfsvoller Unterton mit. "Ich weiß", antwortete Bré. "Wir überlassen dem Syntron nur die Vorauswahl, alles andere ist fachliche Perfektion. Und Intuition." Die Scan-Aufnahmen, die eindeutige Belastungsspitzen auswiesen, waren der Glücksfall überhaupt. Mittlerweile hatten sie den Ursprung der Aktivität bis auf einen viertel Kubikzentimeter eingrenzen können, wussten aber immer noch nicht, wonach sie wirklich suchten. Nichts von dem, was sie anfangs in Erwägung gezogen hatten, ließ sich konkret ausschließen. Bré Tsinga tippte sich am Getränkeautomaten einen synthetischen Kaffee, schluckweise trank sie das dampfende Getränk, den Becher mit der Linken umschlossen, während sie mit der rechten Hand immer noch fiktive Nervenbahnen nachfuhr.

Selbst als Bré für einen Moment die Augen schloss, sah sie noch dieses schier undurchdringliche Dickicht aus Zellkörpern, tastenden Zellenden und hauchdünnen Verbindungen vor sich und das Ganze erfüllt vom unaufhörlichen Flackern energetischer Vorgänge. Einfach ausgedrückt entpuppte sich jeder Gedanke als greller, sich vielfach verzweigender Blitz. Durch äußere Eingriffe gelähmt oder gar abgetrennte Zellen würden über kurz oder lang ebenso auffallen wie ein implantiertes künstliches Gebilde. Schwierig wurde es nur, das eine oder andere von den Veränderungen zu unterscheiden, die auf den Parkinson zurückzuführen waren.

Schicht für Schicht arbeitete Prak Noy ab, Seine Finger huschten entlang der unzähligen Fasern, als hätte er sein Leben lang nichts anderes getan. Jedes Detail, das er berührte, wurde vom Bordrechner ausgeblendet.

Gelegentlich zögerte er, ließ manchmal Nervenzellen stehen, die dann wie Stacheln aus dem Hologramm hervorragten, bis er sie schließlich doch löschte, sobald er weiter auf innere Strukturen vorgestoßen war.

Vor einigen Jahrzehnten, wusste Bré Tsinga, wäre diese Methode nicht praktikierbar gewesen. Auch wenn es mitunter schien, als trete der technische und medizinische Fortschritt auf der Stelle, waren es gerade die kleinen, mitunter sogar unscheinbaren Entwicklungen, die immer wieder Verbesserungen brachten. Von der Mehrheit der Bevölkerung wurden sie gar nicht wahrgenommen.

Sie stürzte den Rest des Kaffees hinunter und warf den Becher in den Müllschlucker. Flüchtig streifte ihr Blick einen der kleineren Bildschirme. Die LEIF ERIKSSON hing im niedrigen Orbit über einer Wüstenwelt. Keine Wolkenschleier trübten den Blick auf die rötlich bis gelb gefärbten Sandwüsten. Offenbar gab es sogar eine schwache Gashülle, denn entlang der Höhenzüge zeigte der Sand Formationen, wie sie nur von stetem Wind geschaffen werden konnten.

Überrascht bemerkte Bré Tsinga, dass sie beinahe fünfzehn Minuten mit ihren Betrachtungen verbracht hatte. Sie reaktivierte ihren Abschnitt des Hologramms und war gleich darauf von einem schier unüberschaubaren Dschungel vergrößerter Nervenzellen umgeben.

Ausgerechnet Bré stieß zwei Stunden später auf eine Erscheinung, die sie beinahe gelöscht hätte. In letzter Sekunde schreckte sie davor zurück, den kleinen Cluster mit den Fingerspitzen zu berühren, der nicht mehr als achtzehn bis höchstens vierundzwanzig Nervenzellen umfasste. "Prak-Noy, ich habe hier etwas. Eine ungewöhnlich symmetrische Struktur."

Augenblicke später stand der Leiter der Bordklinik neben ihr. "Servo, Löschroutine des aktivieren!" Seine Finger fuhrten die Nervenfasern nach, drangen tiefer in das Hologramm ein und umfassten den Cluster, "Die äußeren Bereiche ausblenden!"

Was blieb, war eine immer noch beachtliche Ansammlung, die sich aber nicht mehr vergrößern ließ. Hier stießen die technischen Möglichkeiten erstmals an ihre Grenzen. "Wir sind fündig geworden", behauptete Prak-Noy. "Es sieht aus wie eine natürliche Veränderung", murmelte Bré. Der Ara schüttelte den Kopf. "Wenn es das ist, arbeite ich künftig ohne Bezahlung." Das war eine Aussage des für gewöhnlich wortkargen Mediziners, die Bré Tsinga ein Schmunzeln entlockte. Geraume Zeit später wurde der Cluster isoliert dargestellt. Jede Nervenzelle glich der nächsten nicht nur wie ein Ei dem anderen, sie waren identisch, ohne jegliche Abweichung, und das betraf nicht nur die Anzahl ihrer Querverbindungen. Sogar in sich waren die Zellen spiegelbildlich symmetrisch, und zwar sowohl über eine horizontale als auch eine vertikale Achse.

Ihre Anordnung zeigte ebenfalls symmetrische Eigenschaften, wenn auch nur entlang einer einzigen Achse. Diesmal war es der Syntron, der die Fortschreibung übernahm und nach mehreren Spiegelungen eine zweifelsohne kristalline Struktur präsentierte.

"Die Struktur eines Schwingquarzes", behauptete Prak-Noy. "Unser Cluster bildet die Basis, die für die fünfdimensionale Ausprägung bedeutsam ist."

Dass das vermutete Kristallgitter einen violetten Criipas nachbildete, den Hyperkristall, der das am effektivsten nutzbare hyperenergetische Potential aufwies, teilte der Syntron mit.

Prak-Noy fand dann ziemlich schnell die Abgrenzung des Clusters, Die Axonen, also die langen Zellfortsätze, wiesen jeweils eine atomar verklebte Nahtstelle auf, die, ohne zu wissen, wonach man suchte, niemals aufgefallen wäre.

"Eine winzige Zellgruppe im Kleinhirn entscheidet also über Freund oder Feind", sinnierte Bré Tsinga. "Lässt sich die Manipulation mit unseren Mitteln überhaupt rückgängig machen?"

"Zum Glück ist es keine Manipulation", antwortete der Ara. "Es ist eine künstliche Struktur. Vermutlich das Erzeugnis gentechnischer Serienproduktion. Man hat sie wahrscheinlich deshalb ins Kleinhirn gesetzt, weil das so extrem gleichmäßig gebaut ist und von daher ein Fremdkörper nicht so auffällt, wenn man es untersucht. Wie die Verbindungen ins Großhirn funktionieren weiß ich allerdings nicht."

"Es ist also eine Art Biochip auf nanotechnologischer Basis. Die Mikromaschinen des Reiches Tradom werden mir allmählich unheimlich. Trotzdem...", Bré zögerte, "... angesichts der Milliarden Querverbindungen und der unterschiedlichen Nervenzelltypen kann ein einzelner Knotenpunkt nie die gesamte Persönlichkeit beeinflussen, "

"Offensichtlich doch." Prak-Noy atmete tief ein. "Der Biochip verfügt über genügend Einfluss, um den eigenen Willen des Rudimentsoldaten immer wieder zu brechen, Ich vermute dabei vor allem eine virtuelle Wirkung, Der Chip hat mehr als die Effizienz einiger weniger Nervenzellen. Seine Anordnung als Basis eines Kristallgitters führt vermutlich zu einer mehrfachen Spiegelung, sobald er angesprochen wird. Frage mich nicht, wie das möglich ist - das kann heute wohl noch kein Galaktiker beantworten,"

"Das heißt, der Chip muss entfernt werden. Haben wir die Möglichkeit dazu?"

"Ich muss mit Rhodan reden wegen der erforderlichen Sicherheitsvorkehrungen. Das ist schließlich keine normale Operation am offenen Hirn."

Bré Tsinga musterte den Chefmediker aus zusammengekniffenen Augen. Sie war sich nicht sicher, ob eben Galgenhumor in seinem Satz durchgeblitzt hatte. Das wäre dann allerdings das erste Mal gewesen.

... eine Operation "am offenen Hirn". Der Rudimentsoldat war nur Gehirn, nichts sonst.

"Keine Antwort von den Dhyraba' Kabe?"

"Keine Antwort, Trah Zebuck."

Seine allerletzte Hoffnung war, dass die Ehrwürdigen Wissenschaftler die STRUKTUR-Komponente eher in den Einsatz schicken konnten. Auch der strategische Einsatz der Valenter verzögerte sich, bislang waren erst fünfzig große Polizeischiffe am Sternenfenster Pekkouri eingetroffen. Dass eine neue AGLAZAR-Flotte ebenfalls ausblieb, empfand der Konquestor von Tradom als Affront. Wer konnte daran interessiert sein, dass er im Kampf gegen die Galaktiker versagte? Trah Zebuck umklammerte den Degengriff, bis seine Finger schmerzten.

Vor eineinhalb Einheiten war ein Hyperfunkspruch eingetroffen, dass die Vatiicha in Marsch gesetzt worden waren.

Trah Zebuck mochte die Schatten nicht. Mitunter machten sie keinen Unterschied zwischen Gegnern und eigenen Truppen, griffen in ihrer Gier dann alles an, was sich bewegte. Er selbst hatte vor langer Zeit diese Erfahrung machen müssen und wäre fast dabei umgekommen, Die Welt der Aufständischen, der sein Einsatz gegolten hatte, existierte nicht mehr. Aber das war ein schwacher Trost.

Egal von welcher Seite aus er die aktuelle Situation betrachtete, sie blieb für ihn höchst brisant. Seine Gegner waren nicht nur die Galaktiker, sondern sie verbargen sich zugleich in den eigenen Reihen. Er musste diese Schlacht gewinnen, aber ihm waren die Hände gebunden, nach eigener Entscheidung die Waffen einzusetzen.

Die Stimme des Funkers schreckte ihn in seinen Überlegungen auf. Der Valenter meldete einen dringenden Kontaktversuch.

"Ich höre!", antwortete der Konquestor. Lediglich ein Akustikfeld stabilisierte sich neben dem Kommandostand. Es gab keine Bildübertragung. "Die Vatiicha-Schattenschiffe erreichen in viereinhalb Stunden das Pekkouri-Sternfenster", dröhnte eine scharf akzentuierte Stimme durch die Zentrale. Trah Zebuck sah viele Valenter furchtsam zusammenzucken, Es war die Stimme eines Inquisitors. "Du wirst mit deiner Flotte sofort starten, Trah Zebuck, aber im Roanna-Sektor warten, bis die Vatiicha eintreffen. Erst dann schlägst du los!"

"Die Terraner werden niemals untätig bleiben, wenn sich neunhunderttausend Schiffe dem Sternenfenster nähern", wollte Zebuck widersprechen - er konnte es nicht.

Seine eigenen Pläne verwässerten. Was beabsichtigte der Inquisitor? Zweifellos interessierten ihn die Phesunkara-Raumer nicht; sie allein würden selbst einem kleinen galaktischen Kontingent niemals widerstehen können.

Wollte er einfach nur weitere galaktische Kräfte aus Fenster locken? Wohl kaum. Die Ortungen der Gegenseite würden sehr schnell erkennen lassen, dass die Phesunkara ihrer Zahl zum Trotz nur über eine minderwertige Technik verfügen.

Der Inquisitor erwartet, dass der Flottenaufmarsch nach Terra und Arkon gemeldet wird, schoss es Trah Zebuck durch den Sinn. Er will Aufmerksamkeit erregen. Das wiederum konnte nur bedeuten, dass eine hochrangige Person ans Fenster zurückkehren sollte, Rhodan! Natürlich, Der Inquisitor will den Terraner beim Angriff der Vatiicha sterben sehen.

Das wollte Trah Zebuck ebenso. Zumindest insofern gab es keinen Unterschied in ihrer Zielsetzung.

3.

Die Verhältnisse am Sternenfenster hatten sich während der vergangenen zwei Wochen normalisiert - sofern unter den gegebenen Umständen überhaupt von normal zu reden war. Immerhin prallten in diesem Sektor nicht nur zwei Weltanschauungen aufeinander, die unterschiedlicher kaum sein konnten, hier lag auch die Schnittstelle zwischen zwei Galaxien, die normalerweise die Entfernung von knapp 400 Millionen Lichtjahren trennte. Das war eine Distanz, für deren Bewältigung selbst modernste Raumschiffe Jahre benötigten.

In der Milchstraße war die Randzone des Hayok-Sternenarchipels zum Stand

ort des Fensters geworden, nach kosmischen Maßstäben beinahe vor der terranischen Haustür. Die Entfernung von Sol betrug lediglich 9218 Lichtjahre, von Arkon schon 25.825 Lichtjahre.

Der Sektor Roanna lag in der Galaxis Tradom. Mal sprach man deshalb vom Roanna-Sternenfenster, dann wieder vom Hayok-Sternenfenster.

Ursprünglich ein Quadrat mit beachtlichen 1,8 Millionen Kilometern Kantenlänge, war das Sternenfenster seit dem Ausfall einer der vier Projektorstationen nur ein rechtwinkliges Dreieck, durch das man die Sterne der jeweils anderen Galaxis erkennen konnte.

Nach wie vor befand es sich in der Hand der Truppen aus der Milchstraße. Arkonidische und terranische Raumschiffe bewegten sich permanent zwischen beiden Seiten, aber auch Fragmenträume der Posbis wechselten immer wieder zwischen den weit entfernten Bereichen des Kosmos. Durchflogen werden konnte die Fensterfläche nur mit einer Maximalgeschwindigkeit bis fünf Prozent Licht, über diesem Wert liefen Objekte gleich welcher Art Gefahr, einfach zu zerschellen. Zwar beschäftigten sich zahlreiche Wissenschaftler mit diesem Phänomen, das zweifelsohne mit Masseträgheit und hyperphysikalischen Bedingungen zusammenhing, hatten aber noch keine Lösung gefunden, Es gab derzeit auch andere Prioritäten.

Daran dachte Julian Tifflor, der in c Perry Rhodans Abwesenheit den Oberbefehl über das Kontingent der Liga Freier Terraner innehatte, während er zum ersten Mal an diesem 14. April wirklich Zeit fand, den optischen Eindruck des Sternenfensters auf sich wirken zu lassen.

Von einem der vorgeschobenen Beobachtungsposten traf die Meldung ein, dass ein AGLAZAR-Schlachtschiff knapp fünf Lichtmonate entfernt aus dem Hyperraum gefallen war. Die Besatzung des Katamars erfüllte offensichtlich reine Beobachtungsaufgaben, denn nach knapp vierzig Sekunden ging das Schiff wieder in den Überlichtflug.

Alle im Trapitz-System erlittenen Verluste waren in den vergangenen Tagen durch Neuzugänge ausgeglichen worden. Es war leicht, Schiffsnamen als Totalverlust zu löschen - aber mit ansehen zu müssen, dass jeder Name stellvertretend für Hunderte, wenn nicht gar einige tausend Menschenleben stand, war schrecklich.

"In Pflichterfüllung gestorben", murmelte Tifflor bitter. Wie sehr er diese Phrase hasste. Unzählige Schicksale verbanden sich mit jedem Toten; Hoffnungen, Träume, Sehnsüchte zerbrachen in Sekundenschnelle. Zurück blieben Trauer und Leere ' ..

Aber es gab keine Alternative. Der Inquisition der Vernunft nachzugeben hätte bedeutet, künftig in Unfreiheit leben zu müssen.

Viele Milchstraßenvölker hatten das noch nicht begriffen. Oder sie warteten in ihrer Naivität darauf, dass wie so oft Arkon und Terra für sie die Kastanien aus dem Feuer holten.

Recht besehen war der Brückenkopf Roanna in Tradom ein Symbol arkonidischer Militärpräsenz. Mit 150.000 Schiffen, unter ihnen bereits 600 Ultraschlachtschiffe der kampfstarken GWALON-Klasse, hatten sie mehr Potential aufgeboten als Terra und die Posbis gemeinsam. Unter dem Befehl der Mascantyn Kraschyn und Ascari da Vivo würden die arkonidischen Truppen später die Lorbeeren einsammeln. Tifflor zweifelte nicht daran, dass die Propagandamaschinerie nur auf den Zeitpunkt wartete, Arkon als Befreier der Milchstraße...

Zwanzigtausend Schiffe auf Seiten der Terraner nahmen sich gering dagegen aus. Auch unter der Berücksichtigung, dass allein zweitausend Schiffe der achthundert Meter durchmessenden NOVA-Klasse angehörten und die ENTDECKER-Sonderflotte vollständig integriert war.

Die Paradimjäger, die an der Entscheidungsschlacht Vor zwei Wochen wesentlichen Anteil gehabt hatten, waren nahezu vollzählig in die Milchstraße zurückverlegt worden. Die Aufgabe ihrer Piloten war jetzt, die Welten der Milchstraße gegen die Katamare zu verteidigen, die den Paradimjägern entgegen waren. Lediglich an Bord der LEIF ERIKSSON waren momentan noch fünfzig Thunderbolt-Jäger sowie fünfzig PD-GRIBBON stationiert.

"Hat sich Rhodan wieder gemeldet?", wollte Tifflor wissen.

"Bislang traf keine neue Nachricht ein", kam die Antwort aus der Kommunikationszentrale. "Sollen wir auf der anderen Seite nachfragen?"

"Nicht nötig", wehrte Tifflor ab. Der Wortlaut gestern war eindeutig gewesen. Die LEIF ERIKSSON war von Terra zwar mit Kurs auf das Sternenfenster gestartet, hatte dann aber eine Kursänderung vollzogen. Zwischen den Worten war die neue Position des Flaggschiffs verborgen gewesen - wer nicht wusste, wonach er suchen musste, würde die kurzen Intensitätsschwankungen nur als Störfaktor identifizieren.

Keine ungewöhnlichen Vorkommnisse, Perry, dachte Julian Tifflor. Sieht fast so aus, als hätten wir einen Status quo erreicht.

*Dieser 14. April schien einer der ereignislos verlaufenden Tage zu werden. Die Flottenpräsenz hatte sich in Routine eingeschlichen, aber gerade das war Gift für die Raumschiffsbesatzungen. Routine bedeutete für Julian Tifflor beginnende Nachlässigkeit.

Am frühen Nachmittag wurde die Sichtung eines einzelnen Valenter-Polizeiraumschiffs gemeldet. Man beobachtete sich gegenseitig, aber nicht ein Schuss fiel. Schließlich drehten die Valenter ab und verschwanden kurze Zeit später im Hyperraum.

"Was wir zur Zeit erleben, ist die Ruhe vor dem Sturm", prophezeite Tifflor. "'Niemand darf sich zu sicher fühlen."

Kurz vor 16 Uhr Standardzeit traf die Nachricht ein, auf die er seit mehreren Tagen wartete. Die unbemannten Geschützplattformen, im Solssystem unter Hochdruck fertig gestellt, waren von Reginald Bull in Marsch gesetzt worden. Die ersten von insgesamt achttausend jeweils einhundert Meter durchmessenden und mit den neuen PDP-Distanznadlern bestückten Plattformen würden in Kürze im Hayok-Sektor eintreffen.

Die künftigen Positionsdaten für die Plattformen waren längst in den Rechnern gespeichert. Der Brückenkopf am Roanna-Sternenfenster würde danach wieder ein Stück sicherer sein, denn die Wirksamkeit der PDP-Distanznadler gegen den Paradimpanzer der Katamare hatte sich erwiesen.

Die unbemannten Plattformen sollten einen äußeren Verteidigungswall bilden, zusätzlich zu der schon bestehenden Aagenfelt-Barriere, die das Sternenfenster abriegelte. Die von den Blockade-Geschwadern sieben bis zwölf errichtete Barriere war durchlässig geworden. Noch wirkte sie gegen Valenterschiffe und unterband deren Anflug im Überlichtbereich, Katamare überwand die Sperre jedoch mühelos.

Zwei Stunden vergingen, bis die ersten Frachter und Flottentender von Terra eintrafen. Julian Tifflor las Zuversicht in den Gesichtern seiner Crew, als die Schiffe die dreieckige Fensterfläche durchstießen. Zweieinhalb Tage waren für die Aktion veranschlagt, die von vielen als "Operation Einigeln" bezeichnet wurde.

Die größeren Tender brachten Dutzende von Plattformen, die zum Teil mit Energiegerüsten übereinander verankert worden waren. Verglichen mit dieser Kapazität nahm sich die Tonnage der Frachter eher bescheiden aus, sofern sie nicht über Roll-on-Roll-off-Hangars verfügten.

Ein spezielles Holo zeigte das Sternenfenster bis zum Radius von vierzehn Lichtstunden, und die Positionsmarkierungen darin erinnerten in ihrer unüberschaubaren Zahl an den Sternenhimmel. Tifflor nickte zufrieden, als einige hundert dieser Sterne zu blinken begannen und schon nach kurzer Zeit die ersten Markierungen erloschen, weil die betreffenden Geschützplattformen ihre Positionen erreicht hatten.

In diesem Moment gellte der Alarm durch das Schiff. In einer Distanz von nur einem halben Lichtjahr war ein großer Pulk von Raumschiffen materialisiert. Fünftausend Raumer eines bislang unbekannten Typs.

Minuten später folgte eine zweite, größere Flotte ... Dann eine dritte. Der Zustrom an Raumschiffen wollte kein Ende nehmen.

"Die Distanzortung weist aus, es sind keine Katamare. Ich wiederhole: keine Katamare. Auch keine Valenter-Polizeischiffe."

Zweihunderttausend Raumer unbekannter Herkunft mittlerweile. Und immer noch materialisierten sie pulkweise, als wollten die Besatzungen den Galaktikern ihre Macht demonstrieren.

"Energieemissionen?« Vergleichsweise schwach, Die Technik da drüben kann sich mit derjenigen der AGLAZAR-Schlachtschiffe in keiner Hinsicht messen."

Tifflor hatte nur Augen für die unaufhörlich wechselnden Ortungsdaten. 310.000 Raumer, aber ein Ende des Zustroms schien nicht abzusehen. Sie hatten die Form von Kegelstümpfen und waren knapp einen halben Kilometer hoch, bei noch größerem Basisdurchmesser.

"Keinesfalls sind das Schiffe aus Tradom selbst", überlegte Tifflor. "Empfangen wir wenigstens Funksprüche dieser Armada?"

"Nicht ein Bit", antwortete der Funker. "Bis auf weiteres bleibt die höchste Alarmstufe bestehen! Für den Fall, dass unsere Freunde mehr wollen als nur die Muskeln spielen lassen. Ich frage mich jedoch, weshalb sie nicht sofort angreifen,"

"Die Aagenfelt-Barriere ..."

Tifflor schüttelte den Kopf. "Das kann nicht der Grund sein, Sie hätten das Überraschungsmoment auf ihrer Seite gehabt."

Die Ortungsdaten zeigten 490.000 Raumer; kurz darauf war die halbe Million überschritten.

Das Lächeln verschwand aus Tifflors Blick. Er legte die Hände aneinander, schob beide Daumen unters Kinn und massierte mit den Zeigefingern intensiv die Nasenwurzel. Seine Augen fraßen sich am Ortungsbild fest.

540.000 Raumschiffe bereits.

"Sie sammeln sich", murmelte Tiff.

"Und wie sie das tun, erinnern sie mich ' an einen gefräßigen Heuschreckenschwarm.« ,

Rhodans Stellvertreter warf einen Blick auf die Zeitanzeige, Vier Minuten und zwanzig Sekunden waren seit dem Auftauchen des ersten fremden Schiffs vergangen. Die Flotte sammelte sich.

Eine Atmosphäre der Unruhe machte sich in der, Hauptzentrale des ENTDECKERS breit. Tifflor erteilte seine Befehle, die synchron an alle Einheiten der LFT ebenso wie an die Fragmentarier der Posbis weitergegeben wurden.

"Die Positionierung der PDP-Plattformen wird nicht unterbrochen", bestimmte er. "Erst wenn der Gegner losschlägt, ziehen sich die Frachter und Tender zurück. - Ich glaube nicht, dass die Gegenseite nur psychologische Kriegführung betreibt."

Er ließ sich vom Funker eine abhörsichere Hyperkomverbindung zur KARRIBO schalten. Perry Rhodan war noch nicht zugegen, also würde die Mascantyn Ascari da Vivo mit ihm vorlieb nehmen müssen. Tiff hatte seine eigene Meinung von der Admiralin Erster Klasse, die alle herausragenden Attribute in sich vereinte: Sie war schön, hochintelligent, verfügte über große Macht und Beziehungen und war demzufolge gefährlich wie eine medurische Sandvipere.

Als sich ihr Holobild stabilisierte, versuchte Tifflor, den Glanz aus seinen Augen zu verbannen. Ascari da Vivo trug eine hochgeschlossene Uniform. Der Stehkragen schmiegte sich um ihren Hinterkopf und unterstützte die hochgesteckte Frisur. Als einziges Rangabzeichen prangte das Symbol des HuhanyTussan, des Göttlichen Imperiums, auf ihrer Brust.

Fragend richtete sich ihr Blick auf Tifflor. "Terraner?"

Rhodans Stellvertreter verzichtete ebenfalls auf eine Anrede. "Es sieht so aus, als hätten wir beide ein neues Problem", begann er.

Ascari da Vivo lächelte kalt. "Siebenhundertfünfzigtausend Raumer, nur mittelmäßig bewaffnet und mit einfachen Hochenergie-Schutzschirmen versehen. Du magst darin ein Problem sehen, Terraner- ich nicht."

"Nun weißt du, was wir gefunden haben, Minster Nai Fukati. Und du kennst unseren Vorschlag. Die Entscheidung liegt allein bei dir." Bré Tsingas Blick folgte den vielfältigen Windungen des in der Nährflüssigkeit schwimmenden Gehirns. Haderte Fukati mit seinem Schicksal, sehnte er sich nach einem Körper, der ihn beweglich machte, oder war er gar nicht in der Lage, solche Nuancen biologischer Existenz zu verarbeiten? Vielleicht war er glücklich in seinem transparenten Gefängnis, in dem alles für seine Existenz im Überfluss vorhanden war.

Sie vermied es, erneut über die Berührung des Gehäuses körperlichen Kontakt herzustellen, schreckte ungewollt davor zurück, dass Fukati noch tiefer in ihr Unterbewusstes eindrang, als dies ohnehin schon geschehen war. Dabei wusste sie nicht einmal, ob der Rudimentsoldat auch auf die Distanz ihre Gedanken lesen konnte.

Der Zwiespalt ihrer eigenen Gefühle war größer geworden, von Mitleid bis hin zu Bewunderung reichte die Palette. Bré Tsinga wurde gleichermaßen abgestoßen wie von dieser Kreatur angezogen. Nur eines registrierte sie mit erschreckender Deutlichkeit: Sehr lange würde sie sich nicht mehr mit dem Rudimentsoldaten befassen können, weil ihre Neutralität dann durch eine Polarisierung ersetzt wurde, die ihr jede unvoreingenommene Beurteilung unmöglich machte.

Minuten vergingen, während sie auf Fukatis Antwort wartete. "Niemand wird dir böse sein, wenn du ablehnst", wiederholte sie zögernd. "Nur werden für uns dann gewisse Sicherheitsvorkehrungen unumgänglich."

"Ich bin mit der Operation einverstanden", sagte der Rudimentsoldat unversehens. "Es wird für mich eine neue Erfahrung sein, Entscheidungen frei zu treffen."

"Zumindest eine ungewohnte Erfahrung." Vorübergehend hatte Bré schon befürchtet, Fukati würde sich verweigern. Auf gewisse Weise fühlte sie Erleichterung, ein "Danke" kam ihr dennoch nicht über die Lippen.

"Ich gehe davon aus, dass der Biochip möglichst schnell entfernt werden soll", fuhr Minster Nai Fukati fort. "Das liegt auch in meinem Interesse."

22.15 Uhr.

Die Bildübertragung erweckte den Eindruck, auf Tuchfühlung neben den Medikern zu stehen. Bré Tsinga hatte von der Möglichkeit Gebrauch gemacht, sich virtuell in die Wahrnehmungen des Operateurs einzuschalten. Prak-Noy oblag die Hauptaufgabe, die Resektion des im Nanobereich liegenden Biochips. Ein Team aus hochkarätigen Spezialisten stand dem Ara zur Seite, dazu Medoroboter und die stationären Syntroniken.

Die schwerelos im OP hängende Nährflüssigkeit erinnerte in ihrer schillernden Konsistenz an eine übergroße Seifenblase. Traktorstrahlen strukturierten sie nach dem Willen des Medikers ebenso, wie sie auf den Mikrometer exakt das Gehirn des Rudimentsoldaten aus dem Gehäuse lösten. Nicht für den Bruchteil einer Sekunde wurde die Sauerstoffversorgung unterbrochen.

Noch ließen die im Halbkreis platzierten Hologramme einen erhöhten Stoffwechsel erkennen. Jedoch schwächte sich die Kurve der Hirntätigkeit bereits ab, die 3-D-Wiedergabe zeigte den größer werdenden Wirkungsbereich der in der Nährflüssigkeit enthaltenen Narkotika. Auf den Einsatz einer Paralyse hatte der Ara bewusst verzichtet, da sie zwar extrem wirkungsvoll war, andererseits einzelne neuronale Messwerte beeinträchtigte.

Knappe Kommandos ... Die Anspannung wuchs. Das Gehirn wurde in der Schwebe fixiert. Nichts hätte seine Position nun ungewollt verändern können. Prak-Noy und sein Team standen außerhalb der abschirmenden Energiefelder. Erst jetzt streifte der Ara seine OP-Handschuhe über. Aus der Konsole hinter ihm senkte sich das Schläfenband herab, für dessen Entwicklung die SERT-Haube Pate gestanden hatte. Nicht so umfangreich in den Funktionen und auch nur von speziell ausgebildeten Fachleuten zu bedienen, dafür aber bis in den Nanobereich anwendbar, ermöglichte die Emotio-Steuerung eine präzise Schnittführung mit dem vektorisierbaren Laserskalpell, noch zentimetertief innerhalb des Gewebes, ohne dabei die äußeren Zellstrukturen zu verletzen. Im kolorierten holografischen Tomo-Scan zeichnete sich das Kleinhirn deutlich ab. Die Verschränkung der Neuronen erinnerte in ihrer Geometrie an positronische Schaltkreise.

Optisches Eindringen in die Kleinhirnrinde ... Die unterschiedlichen Zelltypen wurden vom Syntron farblich verschieden abgebildet und nacheinander ausgeblendet. Was Bré Tsinga wahrnahm, war ein noch imposanteres Eindringen in feinste Nervenstrukturen als das mannsgroße Scan-Holo zu Beginn ihrer Suche.

Mehrere winzigste Lagekorrekturen des Gehirns waren notwendig. Abstimmung mit den anderen Medikern, Eingreifen der Roboter- all das interessierte Bré nur am Rande angesichts der molekularen Welt, die sich vor ihr auftat. Selbst für sie war es überraschend, dass die landläufige Vorstellung von Gehirnoperationen mit der Wirklichkeit herzlich wenig gemeinsam hatte.

Endlich das Operationsgebiet ... Bré erkannte die Basis der neuronal nachgebildeten Kristallstruktur wieder. Eine letzte Zoomstufe, nur diesmal ohne Ausblendung der umliegenden Zellen.

"Ich beginne mit der Operation!", klang Prak-Noys Stimme auf. Nicht der Hauch einer Emotion war' ihr anzuhören.

Der Suchstrahl wurde sichtbar, eine messtechnisch eingespiegelte Impulsfolge, deren Amplitude mit exakter Anvisierung des Zieles zur stehenden Linie wurde. »Peilstrahl« nannten die Mediziner das Endergebnis, und tatsächlich diente die Resonanz dem Syntron dazu, Schnitttiefe und -stärke festzulegen.

Ein helles Aufblitzen, gefolgt von sekundenlangem Nachglimmen. Die erste von Dutzenden Synapsen war glatt abgetrennt worden, exakt an der Nahtstelle zwischen Biochip und Gewebe.

Nur Sekunden später erklang ein leiser Warnton an ihrem rechten Ohr. Eine Stimme drang aus einem Akustikfeld. "Kann Prak-Noy sprechen?" Es war Rhodans Stimme.

Völlig ungläubig registrierte die Psychologin, dass seit dem Beginn der Operation fast zweieinhalb Stunden vergangen waren. Sie blickte zu dem Ara hinüber, der verstand, um was es ging. Er nickte - also konnte er kommunizieren.

Über die Funktionen des Schläfenbandes wandte sich Rhodan an den Ara, "Wie sieht es aus, Prak-Noy?", wollte er wissen. "Wie lange noch?"

"Ich habe mit dem Abtrennen des Nano-Chips begonnen. Sofern keine Komplikationen auftreten, geht es noch mehrere Stunden. Ich will versuchen, den Chip zu entfernen. Vorher muss ich alle Synapsen kappen, um ihn unschädlich zu machen."

"Beeinträchtigt ein Start deine Arbeit?"

Prak-Noy atmete hörbar auf. "Ich verbitte mir nur halsbrecherische Manöver; einen Ausfall der Traktorfelder oder des Antigravs würde das Gehirn nicht überstehen. Wir können es aber nicht materiell verankern, das würde das Gehirn wohl zu sehr überreizen."

"Gut", sagte Rhodan. "Und da ich weiß, dass Bré mithört: Ergeben sich Bedenken gegen einen Rückflug zum Sternenfenster?"

"Ich habe keine Einwände", sagte die Psychologin, "Nicht, solange Fukati in Narkose liegt. Und sobald er aufwacht, wird der Chip keinen Einfluss mehr auf ihn haben."

"Was ist geschehen?", fragte der Ara. "'Tifflor hat mich informiert", antwortete Rhodan. "Seit Stunden steht eine unbekannte Flotte ein halbes Lichtjahr vor unserem Brückenkopf. Neunhunderttausend Raumschiffe ..."

Knapp eineinhalb Stunden später erreichte das terranische Flaggschiff das Sternenfenster. Auf der galaktischen Seite postierte Einheiten meldeten keine Veränderung der Situation.

Mit geringer Restfahrt überwand die LEIF ERIKSSON den Abgrund von annähernd vierhundert Millionen Lichtjahren. Augenblicklich holten die Hyperortungen die Armada auf die Schirme, Mehr als neunhunderttausend Schiffe warteten in einem halben Lichtjahr Entfernung, aufgeteilt in eine

Vielzahl verschieden großer Teilflotten.

"Falls das eine Angriffsposition sein soll, wurde sie dilettantisch gewählt", meldete Lauter Brocht. Der Leiter der Abteilung Funk und Ortung hatte neben der syntronischen Auswertung nahezu alle Daten auf seinem Platz zusammengezogen. "Außerdem sind die Energieemissionen alles andere als beeindruckend. Bestenfalls Thermogeschütze und Desintegratoren, keine durchschlagenden Waffensysteme."

Tiffloor meldete sich. "Der Aufmarsch scheint abgeschlossen zu sein", sagte er. "Seit zwanzig Minuten bleibt die Zahl der Schiffe konstant, insgesamt 900.874 Raumer dieses kegelstumpfförmigen Typs, außerdem vierundneunzig Valenterschiffe, Zuletzt sind fünf Katamare erschienen."

"Was sagen die Arkoniden dazu?" "Für Ascari kein Problem", meinte Tiffloor, "Falls wir wirklich angegriffen werden, veranstaltet sie wohl ein Tontaubenschießen - und wir werden sie nicht davon abhalten können."

"Benjameen ...", sagte Pearl Ten Wafer unvermittelt. Die Kommandantin der LEIF ERIKSSON bedachte Rhodan mit einem durchdringenden Blick. "Benjameen da Jacinta hat in seiner Memo-Datei einen solchen Schiffstyp erwähnt, Wir haben die wenigen Informationen, die er übermittelte, an alle Kommandanten weitergeleitet."

Der Zeroträger hatte die Schiffe nach seinen Erlebnissen auf dem Planeten Jontagu beschrieben, allerdings ohne sie besonders hervorzuheben.

"Wahrscheinlich handelt es sich bei der gewaltigen Flotte um Einheiten der Phesunkara", folgerte die Kommandantin. "Die Phesunkara stammen aus der Fernen Provinz Myrrein ..."

"... und wurden in den Dienst des Reiches Tradom gepresst." Rhodan nickte knapp, "Falls sie wirklich angreifen, werden wir gezwungen sein, auf Unschuldige zu feuern." Vorübergehend vergrub er sein Gesicht in den Händen. Als er die Kommandantin wieder anschaute, wirkten seine Augen leicht gerötet, "Gebe Gott, dass wir das nicht tun müssen", sagte er schwer. "Falls sie wirklich angreifen, Pearl, ich werde doch nicht ..." Er stockte, denn unvermittelt war Bré Tsinga neben ihm erschienen.

"Rede ruhig weiter!", bat die Kosmopsychologin. "Das Thema hat mehr Brisanz, als wir alle glauben."

In den Augen des Terraners blitzte es flüchtig auf. "Prak-Noy hat die Operation erfolgreich beendet?"

Bré zuckte mit den Achseln. "Drei Nervenfasern müssen noch durchtrennt werden, Danach will er mit den Neuro-Spezialisten versuchen, den Biochip zu bergen."

Die Meldung von der Ortung schreckte Perry Rhodan aus seinen Überlegungen auf: "Sie gehen in den Linearflug!"

Die ersten Phesunkara-Pulks, ohnehin nie langsamer als mit gut sechzig Prozent der Lichtgeschwindigkeit fliegend, verschwanden aus den Ortungen. Zugleich stellte der Terraner sein Reaktionsvermögen als "Sofortumschalter" unter Beweis.

Ein knapper Befehl an die Mannschaften auf den Fensterstationen, Nicht der Phesunkara, sondern der wenigen AGLAZAR-Schlachtschiffe wegen, die müheles die Aagenfelt-Barriere überwinden konnten. Sekunden später wurde die Fensterfläche undurchdringlich. Damit war der Brückenkopf in Tradom isoliert und von allem Nachschub abgeschnitten, aber ein Vorstoß weiterer gegnerischer Einheiten in die Milchstraße, der in den Wirren einer Raumschlacht kaum zu verhindern gewesen wäre, wurde im Voraus unterbunden. Die in die heimische Galaxis eingedrungenen Katamare bedeuteten ohnehin eine überaus ernst zu nehmende Bedrohung.

"Keine Materialisationen im Bereich der Aagenfelt-Barriere!", meldete die Ortung.

Fast gleichzeitig fielen die ersten nach Tausenden zählenden Pulks der Phesunkara zwischen den galaktischen Verteidigungslinien aus dem Linearraum. Die plump wirkenden Raumer verwandelten sich in Feuer speiende Festungen. Ihre lichtschnellen Thermo- und Desintegratorschüsse wurden auf den Schirmen syntronisch sichtbar gemacht. In Sekundenbruchteilen verblassten die Sterne hinter einem Netz tödlicher Energiebahnen, die in den Schutzschirmen der Verteidiger ein imposantes Feuerwerk entfachten.

Die Phesunkara waren nicht an der Aagenfelt-Barriere gescheitert. Andererseits konnte von einer präzisen Navigation keine Rede sein, Die einzelnen Pulks verließen den Linearraum in aufgerissenen Formationen, ein Teil der Schiffe noch weit von den galaktischen Einheiten entfernt.

"Rhodan an alle! Wir reagieren nicht! Ich wiederhole: Nicht auf die Angreifer schießen! Sie können uns nichts anhaben. - Feuerfreigabe nur auf die AGLAZARE und die Valenter."

Unaufhörlich fielen die Raumschiffe der Phesunkara aus dem Linearraum, Wo sie am dichtesten materialisierten, schienen mehrere neue Sonnen aufzuflammen, In Sekundenschnelle dehnten sich die atomaren Glutbälle zum Mehrfachen ihrer anfänglichen Größe aus und

verschluckten weitere Raumer. Zurück blieben verwehende Energieschleier und Schwärme rasch auseinander treibender ausgeglühter Wrackstücke, die ihrerseits heftige Entladungen in den Schutzschirmen anderer Schiffe hervorriefen. Die Ortungsdaten verrieten, dass die Kollision von mehreren Kegelstumpfraumern diese Kettenreaktion ausgelöst hatte.

Dazwischen unverkennbar die Glutbälle mittelschwerer Trapsformexplosionen, Schutz schirme brachen flackernd zusammen, Schiffsrümpfe wurden wie Konservendosen eingedrückt und platzten auf. Wieder andere wurden von innen heraus von sonnenheißen Gluten verbrannt, ihre aufbrechenden Hüllen spien glühende Eruptionen Hunderte Meter weit ins All.

"Das wird ein Massaker!", stieß Perry Rhodan hervor. "Mit ihren einfachen Waffensystemen bedeuten die Phesunkara für uns keine Bedrohung." Er ließ eine Hyperkomverbindung zur KARRIBO schalten.

"Perry Rhodan", entfuhr es der arkonidischen Admiralin. "Mir wurde die Rückkehr der LEIF ERIKSSON schon gemeldet. Nur, jetzt ist ein denkbar ungünstiger Zeitpunkt."

"Gerade jetzt!", beharrte der Terraner, Etwas lag in seiner Stimme, was Ascari da Vivo einen unwilligen Augenaufschlag abtönte.

"Wir werden von einer mehrfachen Übermacht angegriffen", stellte sie fest. Rhodan musste an sich halten, um die Admiralin nicht anzufahren. "Oh", machte er gequält, "fühlen sich Arkoniden von Schiffen bedrängt, die ihnen nichts anhaben können? Oder bereitet es Vergnügen, Wehrlose wie Übungsziele abzuschießen?"

In einer herrischen Bewegung riss Ascari den Arm hoch, hielt aber mitten in der Bewegung inne. "Du weißt nicht, was du sagst", sagte sie kalt lächelnd. "Außerdem habe ich nicht um Einmischung in meine Angelegenheiten gebeten, - Wer eine arkonidische Flotte angreift, hat seine Entscheidung damit getroffen und muss die Konsequenzen akzeptieren, Ihre technische Unterlegenheit konnten die Angreifer vorher erkennen. Andererseits ist es ihnen gelungen, mit neunhunderttausend großen Raumschiffen die Aagenfelt-Barriere zu durchdringen."

"Das ist Starrsinn!"

"Stell dich mir nicht in den Weg, Perry Rhodan! Noch kämpfen wir für das gleiche Ziel." Ascari da Vivo unterbrach die Verbindung ohne weiteren Kommentar.

Eine neue künstliche Sonne blähte sich auf. Die Bildwiedergabe folgte der Ortung mit über zehn Sekunden Verzögerung und ließ auch optisch erkennen, was die Hyperortung schon vorweggenommen hatte: Drei Entladungen verschmolzen zu einer expandierenden Glutwolke, aus deren Innerem düstere Entladungsfronten wie Spinnenfinger hervorbrachen. Das waren Strukturrisse zum Hyperraum, die das Ende eines Katamars im synchronen Feuer von PDP-Distanznadlern verrieten.

Seit Benjameens Bericht war mehr über die AGLAZAR-Schlachtschiffe bekannt, vor allem über die Auswahl ihrer Besatzungen. Kaum jemand überlebte die Strahlung im Inneren der Doppelrumpfraumer länger als wenige Tage; lediglich Valenter hielten nach langer Eingewöhnung dem Druck stand, mussten aber spätestens nach drei Monaten an Bord abgelöst werden.

Zehn Minuten waren seit dem Erscheinen des ersten Phesunkara-Pulks vergangen, Seitens der terranischen Flotteneinheiten und der Posbi-Fragmentraum wurde der Angriff nach wie vor nicht erwidert. Allerdings ging der vernichtete AGLAZAR auf das Konto der VASCO DA GAMA, der JOHANNES KEPLER und der IBN BATTUTA. In einem waghalsigen Manöver hatten die drei ENTDECKER den Katamar von der Flanke angegriffen und mehrere absolut präzise koordinierte PDP-Salven platziert.

Die anfängliche Aufregung der Besatzungen war einer abwartenden Haltung gewichen. Egal wie massiv die Angreifer gegen die terranischen Raumer vorgingen, mit ihren schwachen Waffensystemen hatten sie keine Chance, die gestaffelten Schirmfelder zu gefährden. Über kurz oder lang würden die Phesunkara einsehen müssen, dass sie vergeblich anrannten. Zumal die Arkoniden zehntausend ihrer Kegelstumpfraumer in Trümmerwolken verwandelt hatten.

Der Weltraum vor dem Sternenfenster loderte in den Farben des Todes und der Vernichtung, ein Schauspiel bizarrer Kälte.

"Ich gebe den Phesunkara noch eine halbe Stunde", sagte Perry Rhodan bitter. "Wenn sie bis dann nicht begriffen haben, dass sie auf die Schlachtbank geführt werden ..."

"Was willst du dagegen unternehmen?", fragte Bré Tsinga.

Rhodan klang resignierend, als er mit einer Gegenfrage antwortete: "Was kann ich unternehmen, Bré? Letzten Endes sind wir auf Schönwetter mit den Arkoniden angewiesen." Im nächsten Atemzug wandte er sich an die Kommunikationszentrale, "Gebt mir eine Verbindung zur KARRIBO!"

Eine halbe Minute verging, bis sich aus dem Signum des Huhany' Tussan Asari da Vivos Konterfei herauschälte. Ein Aufblitzen lag in den Augen der Mascantin. "Deine Flotte hält sich vornehm zurück, Perry Rhodan. Das ist ein seltsames Verständnis von Bündnistreue."

"Terraner beteiligen sich nicht an der Jagd auf Wehrlose."

Ihre roten Augen fixierten ihn, Das war wie der Blick einer Schlange, die das Kaninchen bannte - und auch wieder nicht. Unmöglich zu erkennen, was die Admiralin dachte.

"Wenn dich einer auf die Wange schlägt, halte ihm auch die andere hin", sagte Asari spöttisch. "SO ungefähr wünscht es doch eine eurer terranischen Religionen, Perry, nicht wahr? Unter diesen Umständen ist es wohl das Vernünftigste, Terra und die Liga Freier Terraner begeben sich unter den Schutz des Huhany' Tussan."

Jemand gab Rhodan ein hektisches Zeichen, deutete auf den nächsten Ortungsschirm. Ausschnittvergrößerung, Der Terraner erkannte gerade noch zwei Schwere Kreuzer der PROTOS-Klasse, die sich vor seinen Augen aufblähten. Zumindest erweckten die Schirmfeldstaffeln diesen Eindruck. Der Paratronschild schien zu pulsieren, er hatte seine farbliche Transparenz nahezu völlig verloren und wirkte wie eine massive, sich ausdehnende Wand. "Unbekannter Effekt!", dröhnte die Stimme der Kommandantin durch die Zentrale.

Nacheinander explodierten beide Schiffe. Es schien, als hätten die Schirmfelder ohnehin nur noch einen im Inneren tobenden Glutball zurückgehalten. Die Masseortung erfasste kaum größere Fragmente.

Rhodan entsann sich, dass die Verbindung zur KARRIBO noch stand. Ruckartig wandte er sich wieder der Admiralin zu.

"Ich habe alles mitbekommen", sagte Asari überraschend. "Ich habe dich gewarnt, aber du wolltest meine Warnung nicht hören ..." Sie schaltete ab.

4.

Alles schien gleichzeitig zu geschehen. In der Hauptzentrale der LEIF ERIKSSON bauten sich neue Hologramme auf, teils von anderen Schiffen übermittelte Sequenzen, dazu Messdaten und vor allem optische Aufzeichnungen aus unterschiedlichen Perspektiven.

Von anderen Stellen aus wurde in Verbundschaltungen mit den Wissenschaftlern kommuniziert. Humphrey Parrots dürre, ausgezehrt wirkende Gestalt erschien an drei Positionen gleichzeitig. Er war in einem hektischen Wortwechsel mit der Kommandantin ebenso gefangen wie mit Lauter Brocht an der Station für Funk und Ortung. Zudem bewegte sich sein Abbild auf Perry Rhodan zu, verwehte aber abrupt, als er die Unmöglichkeit registrierte, drei Gespräche gleichzeitig zu führen, und diese letzte Projektion kappte. Sackx Prakma, der Assistent des Chefwissenschaftlers, wenige Augenblicke vor dem Zwischenfall in der Zentrale erschienen, ließ vom Hauptsyntron Berechnungen vornehmen, deren Wiedergabebereich er im Halbkreis um sich herum anordnete.

Eines war unwiderrspochen schon nach Sekundenbruchteilen klar geworden: Eine Katastrophe hatte sich ereignet!

Beide PROTOS-Kreuzer hatten nicht im Feuer der Phesunkara gelegen. Sie hatten sich ebenso wenig in der Waffenreichweite eines oder mehrerer Polizeischiffe der Valenter befunden, von den vier AGLAZAR-Schlachtschiffen ganz zu schweigen.

Auf dem Hauptschirm, eingeblendet in fünfzig Prozent der Bildfläche, erschien eine Rekonstruktion des Vorgangs, wie er sich aus den unterschiedlichen Beobachtungen ergab. Das Unheil hatte mit einer Farbveränderung des äußeren Paratronschildes begonnen. Eine vergleichsweise winzige, vom Syntron markierte Position zeigte weiß glimmende Strukturentladungen wie ein kurzer, aber heftiger Funkenregen.

Zeitraffer ...

Erneut dieses Aufflackern. Es erlosch nicht mehr, begann sich vielmehr unregelmäßig auszubreiten und hinterließ ein trübes Areal in dem normal schwach bläulich schimmernden Hyperfeld. Gleichzeitig dehnte sich der Wirkungsradius aus - ein Effekt, für den es keine Erklärung gab. Nach wie vor hatten beide Kugelraumer nicht unter Beschuss gelegen.

Ein erneuter Zeitraffersprung, lediglich um fünfzehn Sekunden!

Die Wiedergabe zeigte die aufgeblähten Schirmfelder. Es gab keine Details welche Szenen sich im Inneren abspielten, blieb der Phantasie überlassen. Zwei brodelnde Feuerbälle, in der verlangsamen Reproduktion dem Aufblauen einer Sonne nicht unähnlich, sprengten die äußeren Fesseln.

Rhodans Blick fraß sich an jedem Detail der Wiedergabe fest. Er glaubte, wirklich auf die Oberfläche eines Sterns zu schauen; da war eine Fleckengruppe, von dunklen Filamenten geprägt, aber schon im nächsten Moment war er sich dieser Beobachtung nicht mehr sicher.

"Errechnete Auslastungsquote der Paratron-Schirmfeldstaffeln bei beiden Raumern zwischen zehn und maximal zwanzig Prozent", sagte Sackx Prakma. "Es ist schlicht unmöglich, dass beide Raumer vernichtet wurden - es gab keine feststellbare Ursache."

"An Bord muss die Hölle geherrscht haben!", platzte Bré Tsinga heraus. "SO verglüht kein Schiff, nicht einmal, wenn es von einer Transformsalve zerrissen wird."

Sackx hob die Schultern. "Ich kann nichts anderes dazu sagen ... und vor allem hoffen, dass sich der Vorgang nicht wiederholt. Was immer die Kreuzer vernichtet und die Besatzungen getötet hat, es war nicht das Feuer der Phesunkara." "Weitere Ausfälle?", wollte Rhodan wissen.

"Bislang nicht", kam die Antwort von der Ortung. "Aber wie es aussieht, haben die letzten Schiffe der Angreifer den Linearraum verlassen. Sie formieren sich ..."

"Wir werden angegriffen, liegen unter leichtem Feuer!", hallte eine Meldung durch die Hauptzentrale.

Die Holo-Projektionsmatrix, die auf den Schiffen der ENTDECKER-Klasse die ansonsten typische Panoramagaleries durch individuellere Möglichkeiten ersetzte, zeigte aus verschiedenen Richtungen anfliegende Raumer. Ohne weitreichende Waffensysteme waren die Phesunkara zu Passiergefechten gezwungen, was im hohen Geschwindigkeitsbereich zu Fehlleistungen ihrer Zielerfassung führte. Turmdicke Thermostrahlen verfehlten die LEIF ERIKSSON teils um Dutzende Kilometer, aber schon Sekunden später schlugen sie in den Paratronschild ein. Es war offensichtlich, dass die Angreifer versuchten, die Paratron-HÜ-Staffel mit anhaltendem Punktbeschuss zu überlasten.

"Haben wir Feuerfreigabe?" "Nein!", sagte Rhodan. "Nicht ohne meinen ausdrücklichen Befehl!" Sein Blick ruhte auf der Belastungsanzeige, die sprunghaft in die Höhe geschnellt war - auf wenig bedrohliche fünf Prozent. Auf diesem Wert verharrte sie.

Die eigene Erfolglosigkeit schien die Phesunkara anzustacheln. Kein Schiff der galaktischen Flotte, das in diesen Augenblicken nicht mit der sich selbst verleugnenden Ignoranz fanatisierter Intelligenz attackiert wurde. Allein die Waffen arkonidischer Kampfschiffe hielten reiche Ernte.

Der Zeitpunkt, in dem den Arkoniden die eigene Verwundbarkeit vorgeführt wurde, kam schneller als befürchtet.

Ein Aufschrei von den Ortungen... begleitet vom Wechsel der Wiedergabe in einigen Holos von optischer Direktbeobachtung zum eher abstrakten Modus der Hyperortung, Energie- und Massetaster offenbarten das anonyme Sterben Hunderter Männer und Frauen, denen die Rettungssysteme ihrer Schiffe keine Hilfe mehr bieten konnten.

Der schreckliche Prozess setzte sich fort, an anderer Position, viele Lichtminuten von den verwehenden Partikeln der beiden zuerst vernichteten Raumer entfernt. Erst war es nur ein Leichter Kreuzer der CERES-Klasse, einhundert Meter durchmessend, der in jähem Aufblähen scheinbar zur Nova wurde und dessen letztes grelles Aufbäumen sich schnell in der Schwärze des Weltraums verlor. Ein aufflackender Stern - und dann nichts mehr.

Betretenes Schweigen.

Zwei weitere Raumer verglühten schier aus sich heraus. Nur in Minutenabständen wurden zwei Schlachtschiffe der NOVA-Klasse ausgelöscht, Schiffe, die mit ihrem Durchmesser von achthundert Metern zum Besten zählten, was terranische Technik je hervorgebracht hatte.

Kein Notruf, nichts.

Ein arkonidischer 500-Meter-Schlachtkreuzer der TERMON-Klasse wurde das nächste Opfer des unverständlichen Geschehens, nur mit fünftausend Kilometern Abstand neben der KARRIBO, im Angriff auf einen Pulk von Phesunkara-Schiffen fliegend und diesmal starkem gegnerischen Feuer ausgesetzt.

"Schirmfeldbelastung ebenfalls nicht mehr als zwanzig Prozent", kam die Meldung von der Ortungsauswertung. Und die folgende Bemerkung machte wohl dem letzten Zweifler bewusst, dass es eine vermeintliche Sicherheit nicht gab: "Es hätte ebenso die KARRIBO erwischen können." Das Flaggschiff der Mascantin mit 1500 Metern Durchmesser und vierzehn eingedockten DOR-KATI-Kreuzern war der LEIF ERIKSSON durchaus ebenbürtig. Was immer die Schiffe in Minutenschnelle aus sich selbst heraus vernichtete, Schutzschirme boten nur trügerische Sicherheit. Als wäre in diesen letzten zehn Minuten eine Lawine losgetreten worden, die niemand mehr stoppen konnte, zeigten die Ortungen in größerer Distanz weitere Schiffe im Aufblähen ihrer Schirmfelder verglühn. Eine kleine terranische Einheit, fünf Kreuzer der Arkoniden und zwei Fragmentraumer fielen der unsichtbaren Bedrohung zum Opfer.

Nicht, dass da wirklich gegnerische Raumer im Schutz von Deflektorfeldern oder ähnlichen technischen Spielereien angegriffen hätten - weder die Ortungen der LEIF ERIKSSON noch einiger mit ihr im Verbund agierender anderer ENTDECKER zeichneten etwas auf.

"Wir müssen auf allen Frequenzbändern orten!", forderte die Kommandantin, "Egal, wie lange es dauert. Da ist etwas!"

Bré Tsinga

Ich glaube, die Bedrohung körperlich spüren zu können, und wie mir ergeht es wohl vielen Besatzungsmitgliedern. Die Atmosphäre an Bord hat etwas von einer Mischung aus Zuversicht und Furcht.

In Minutenabständen verglühn Raumschiffe ohne erkennbare äußere Einwirkung. Während der letzten fünfzehn Minuten hat es die Arkoniden besonders erwischt. Mehrere große Schlachtschiffe, einige Kreuzer '... alles Raumer, die gerade Jagd auf Phesunkara machten.

Vielleicht weigert Perry sich deshalb standhaft, ebenfalls aus allen Geschützen das Feuer zu eröffnen.

Überraschend kommt er auf mich zu. "Obwohl es unwahrscheinlich ist, will ich mir später nicht den Vorwurf machen müssen, eine Spur außer Acht gelassen zu haben", sagt er,

Ich kneife die Brauen zusammen, weiche seinem bohrenden Blick aber nicht aus. "Du glaubst, Minster Nai Fukati? Nein, alle Verbindungen des Biochips zu den umliegenden Nervenzellen wurden inzwischen abgetrennt. Sobald Fukati aus der Narkose aufwacht, wird er unbeeinflusst sein. Im Übrigen hätten die anwesenden Antis jede mentale Veränderung registriert,"

"Wann wird der Rudimentsoldat wieder ansprechbar sein?"

"Ich weiß nicht. Prak-Noy und sein Team haben begonnen, den Chip zu entfernen. In jedem anderen Hirnbereich wäre es ihnen schwer möglich, aber die Faltung des Kleinhirns erlaubt eine minimalinvasive Entnahme."

Er akzeptiert mit einem knappen Nicken. Seine Miene wirkt starr; wie es in ihm aussieht, kann niemand erkennen. Aber diese Maske, die er zeigt, macht ihm selbst das Leben schwer.

Perry trägt die Verantwortung, weil es jeder von ihm erwartet, Und weil er sich selbst am allerwenigsten schon. Ohne Aktivatorchip wären die Belastungen sogar für ihn zu groß. Doch er ist vor allem ein Visionär. Sein Blick in die Zukunft, die Vision eines friedvollen Kosmos, gibt ihm immer wieder die Kraft, Rückschläge zu überwinden. Das gilt ebenso für seinen Glauben an die Menschheit.

Dennoch möchte ich nicht mit Rhodan tauschen, Nicht einmal um den Preis der potenziellen Unsterblichkeit.

Als spüre er meine Gedanken, meine Blicke, die ihm folgen, dreht Perry sich um. Der Anflug eines Lächelns um seine Mundwinkel gefriert indes sofort - die LEIF ERIKSSON ist erneut ins konzentrische Feuer mehrerer Angreifer geraten.

Mit mehreren Millionen Kilometern Distanz fielen kurz nacheinander zwei Kugelraumer aus dem Hyperraum: 1800 Meter im Durchmesser, rötlichblaues Ynkonit, von starken, gegenläufig gepolten Paratron- und HÜ-Schutzschirmen eingehüllt. In Äquatorhöhe umlaufend der typische doppelstöckige Galeriedrang, die Triebwerksringe mit jeweils einhundert Metern Höhe im oberen und unteren Kugeldrittel. In den Energieortungen erschienen diese beiden Raumer der ENTDECKER-Klasse als grelle Markierungen, unübersehbar mit ihren aktivierten Waffensystemen. Wie Wölfe fielen sie in das Rudel der Phesunkara ein, das die LEIF ERIKSSON jagte, und brachen allein schon durch ihr überraschendes Erscheinen die Front der Angreifer auf. Innerhalb von Sekunden ebte das Feuer auf die LEIF ERIKSSON ab und konzentrierte sich auf die beiden Raumer, deren Position ein besseres Schussfeld bot.

Thermostrahlen vereinten sich mit flirrenden Desintegratorsalven zu zermürbendem Punktbeschuss. Während einer der beiden ENTDECKER aus dem Kurs ausscherte, jagte der andere unbeirrbar weiter, verfolgt von den Geschütznachführungen von mindestens zwanzig gegnerischen Einheiten. Der äußere Paratron brach zusammen, ebenso der innen liegende HÜ-Schild, und ab diesem Moment gab es kein Entkommen mehr. Eine Feuerwalze schien den Weltraum aufzureißen, als das Schiff von tobenden Energien eingehüllt wurde. Optisch war schon nicht mehr auszumachen, dass die nächste Schutzschirmstaffel verwehte.

Kurskorrektur ... Aber der ENTDECKER war zu langsam, um Phesunkara und Valentern entkommen zu können. Daran änderte auch die Tatsache nichts, dass nacheinander fünf Polizeischiffe der Valenter von Transformexplosionen schwer beschädigt wurden.

Das Ende des ENTDECKERS begann sich abzuzeichnen, der letzte Paratronschild zeigte bereits weite Strukturrisse, und dann tobten sich Überschlagerenergien auf der Schiffshülle aus, fraßen in Gedankenschnelle gewaltige Löcher, als befände sich der Kugelraumer in einem Stadium rascher Auflösung,

Dass sie genarrt worden waren, erkannten die Phesunkara erst, als das scheinbar schon wracke Schiffe innerhalb eines Sekundenbruchteils von ihren Schirmen und aus der Ortung verschwand, als hätte es nie existiert.

"Virtuellbildner abgeschaltet", sagte Pearl Ten Wafer im selben Augenblick. Sie hatte die Gelegenheit genutzt und die LEIF ERIKSSON von den Angreifern gelöst, hatte das Schiff um zwanzig Millionen Kilometer vom bisherigen Kurs abweichen lassen und zugleich mit beinahe schon chirurgischer Präzision und wenigen Transformsalven die Valenterraumer inmitten der Meute ausschalten lassen.

Zwei weitere terranische Einheiten waren während dieser Zeit ohne ersichtliche äußere Einwirkung verglühn. Diesmal hatten die Sensoren den Vorgang aus relativer Nähe erfasst und aufgezeichnet, die Auswertungen liefen mit höchster Priorität.

Sicher war, dass keine spontane Explosion stattgefunden hatte, sondern der Vorgang sich über eine geraume, wenn auch kurze Zeitspanne hinweg aufgebaut hatte.

Die Vernichtung der Schiffe schien in allen Fällen ähnlich abgelaufen zu sein, inzwischen einige hundert, scheinbar wahllos über die Positionen der galaktischen Flotte verstreut. Zumindest erkannte der Bordrechner keine Systematik, nur dass die Zahl der Abschüsse überproportional anstieg.

Endlich kamen die ersten aussagekräftigen Daten. Die Messungen hatten ergeben, dass die Schutzschirmstaffeln wohl aller betroffenen Raumer zunächst eine Schwächung ihrer Absorptionsleistung erkennen ließen, Über einen Zeitraum von mindestens zwanzig Sekunden hinweg, zum Teil auch wesentlich länger, war die Energiekonstante abgesunken in den jeweils letzten Sekunden einhergehend mit einem "Aufblähen" der betreffenden Felder.

Schließlich der völlige Zusammenbruch der Schutzschirme, wobei sie ihre gesamten Energien in einer kaum zu erfassenden Spanne entladungsartig nach innen abgaben. Das führte zu dem optischen Eindruck, dass die Schirme in ihrem Inneren ein glühendes Chaos umschlossen hatten. Auf jeden Fall waren die Entladungen stark genug, das jeweilige Schiff zu vernichten.

"Die Daten sind falsch!", behauptete die Kommandantin spontan. "

"Ausgeschlossen", widersprach auch Rhodan sofort. "Um einen solchen Zerstörungseffekt zu erzielen, bedarf es anderer Energiemengen, als sie in die Schirmfeldstaffeln fließen. Allein der Schmelzpunkt von Ynkelonium-Terkonit liegt bei 100.000 Grad Kelvin."

"Ganz zu schweigen davon, dass die Legierung in Teilen sogar gegen Antimaterie resistent ist", führte Sackx Prakma den Gedanken zu Ende. "Nein, hier sind völlig andere Faktoren im Spiel, möglicherweise eine Rückkoppelung zu mehrdimensionalen Energieströmen ..."

Was immer er noch hatte sagen wollen, seine Stimme ging im losbrechenden Chaos unter, verhallte einfach, weil ihm niemand mehr zuhörte.

Vibrationsalarm!

Überall Warneinblendungen. In der Holokugel verdrängte die schematische Wiedergabe der LEIF ERIKSSON alle anderen Daten. Farblich dargestellt wie die Schalen einer Zwiebel jeder einzelne Schirm. Aber die Farben wurden blasser.

"Schirmkapazität sinkt! Minus fünf Prozent. Was ist los bei den Speicherbänken?"

"Energieabgabe unverändert. Die Gravitaf-Ringspeicher sind zu fünfundachtzig Prozent geflutet, Hypertropzapfer arbeiten im Leerlauf. Wenn es Probleme gibt, dann bei den Projektoren."

"Systemcheck zeigt Grünwerte. Vielleicht war es ein Übermittlungsfehler ..." Fünfzehn Sekunden inzwischen. Niemand dachte daran, den Alarm abzuschalten, der sogar die Luftmoleküle in Schwingung zu versetzen schien. "Kapazität minus dreiundzwanzig Prozent! Verdammt, wo fließt die Energie hin?" Keine Hektik, aber betroffene Gesichter. Eben noch hatte die Besatzung es in der Auswertung gesehen: Die Vernichtung begann mit einem Abfall der Schirmfeldkapazität.

»Energieleistung erhöhen! Maximal

wert für die Schutzschirme!« "Die Projektoren werden durchbrennen ..."

"Wie lange?"

"Dreißig Sekunden, mehr ist nicht zu verantworten."

"Gut, dann gehen wir auf fünfzig."

"Wo bleibt der Saft? Kapazität bei achtunddreißig Prozent. Wenn es nicht schnell geht, verlieren wir die Schirme!"

Die Zustandsdiagramme der Schirmfeldprojektoren schnellten ruckartig in die Höhe. 130 Prozent ... 140 ...

Neue optische Warnanzeigen begannen ihr gespenstisch flackerndes Leben. Kaum jemand beachtete sie.

Bei 150 Prozent Einspeisung ließen sich die Sicherungssysteme nicht mehr ohne weiteres übergehen. Aber das wollte auch niemand. Im Moment sah es jedenfalls aus, als hätte die Abwehr den erhofften Erfolg gebracht. Die Schirmkapazität war zwar noch weit von ihrer Stabilisierung entfernt, begann aber deutlich zu steigen.

Bei 65 Prozent verharrte die Anzeige sekundenlang ... Dann, zitternd, widerwillig fast, die neue Abwärtsbewegung: 64 ... 63 ... Unaufhaltsam.

"Was sagen die Ortungen? Wohin fließen die Energien?"

"Keine Anzeige, Pearl. Nichts." Das klang resignierend. Und hastig angefügt, als hätte der Sprecher Angst vor seinem eigenen Vorschlag: "Warum schalten wir die Schirme nicht ab?"

"Weil wir dann vielleicht noch eher gebraten werden."

Zumindest die Hälfte der Zentralecrew bekam mit, dass zwei Schwere Kreuzer explodierten. Beide Schiffe waren nicht weiter als drei Millionen Kilometer von der LEIF ERIKSSON entfernt gewesen.

Zwei Minuten seit den ersten Anzeichen eines Angriffs. Zwei Minuten konnten endlos lang sein, eine qualvolle Ewigkeit, die zudem schon von den Schatten des Todes beherrscht wurde.

Für einen Augenblick schien es sogar, als zeigten die gemeinsamen Anstrengungen Erfolg. Die Schirmfeldkapazität verharrte bei 57 Prozent der Nennleistung. Jemand stöhnte verhalten. Ein anderer begann halblaut zu beten.

Immer noch bestand die erhöhte Energiezufuhr zu den Projektoren. Pearl Ten Wafer bedachte die Zeitanzeige mit einem widerwilligen Blick. Lediglich die Beibootsbesatzungen befanden sich während des Alarmzustands an Bord ihrer Schiffe; ein Notstart würde wohl auch jetzt noch einen Teil der Kreuzer, Korvetten und Space-Jets entkommen lassen. Aber die Stammcrow von fünfhundert Personen, die im Drei-Schicht-Betrieb arbeitete, hatte keine Chance mehr. Der eine oder andere mochte bestenfalls noch ein Rettungspod erreichen ...

Was mit den Schutzschirmen geschehen würde, sobald die erforderlichen Strukturücken freigeschaltet wurden, konnte ohnehin niemand sagen. Die Hand der Kommandantin verharrte über der gesicherten Sensorfläche, die den Evakuierungsbefehl auslösen würde, während ihr Blick zu A-Lókym und seinen Báalols schweifte. Die Antis waren an Bord, um mit ihren Parakräften die Schirme des Flaggschiffs zu verstärken. Mehr als einmal hatten sie der Besatzung damit das Leben gerettet. Rhodan stand bei ihnen.

Siebenundfünfzig Prozent Nennleistung, seit Sekunden konstant. Die Blicke der Antis ruhten auf den Anzeigen, als gäbe es eine Möglichkeit, sie zu beeinflussen. Ihre Gesichter wirkten im flackernden Widerschein der Bildflächen und Warnanzeigen wie erstarrt. Aber es war nicht Todesangst, die Perry Rhodan in diesen Gesichtern las, vielmehr eine Mischung aus Entsetzen und ungläubiger Verblüffung. Sie verstanden nicht, was geschah, oder wollten nicht verstehen. "Noch fünf Sekunden", sagte Rhodan tonlos.

Die zusätzliche Energieversorgung brach weg. Keine neue Warnmeldung, die Schirmfeldstärke veränderte sich nicht mehr. Dennoch kaum Grund zum Jubeln, vielleicht für ein verhaltenes Aufatmen. Rhodan begann, die kleine Narbe an seinem Nasenflügel zu massieren. Die Anzeigewerte fielen. Fünfzig Prozent... unterschritten... Zugleich zeigten die Grafiken, dass sich die Schirmstaffeln ausdehnten.

Zwanzig Sekunden noch? Länger? Pearl Ten Wafer zögerte weiterhin, die Evakuierung des Schiffes einzuleiten, die Hauptzentrale und die übrigen lebenswichtigen Stationen ausgenommen. Lebenswichtig. Das klang wie Hohn angesichts der verbleibenden wenigen Augenblicke. Rhodan konnte nachvollziehen, was die Kommandantin bewegte. Nahezu ununterbrochen lag das Flaggschiff im Feuer der Phesunkara-Raumer. Für sich genommen war der Beschuss unbedeutend. Angesichts geschwächter Schirmfelder, die eventuell beim Öffnen von Strukturschleusen völlig zusammenbrachen, würde der Evakuierungsbefehl das Ende erst heraufbeschwören.

Rhodans Hoffnung ruhte auf den Antis, die sich zu einem Para-Block zusammengeschlossen hatten. Kaum war zu erkennen, dass sie atmeten und noch Leben in ihnen war. Einige hatten die Augen geschlossen, andere starrten blicklos vor sich hin, doch allen gemeinsam war eine intensive Anspannung, die wenig mit der sonst erlebten Konzentration zu tun hatte.

Es war still geworden in der Zentrale der LEIF ERIKSSON. Die Crew wartete - auf den Tod, auf die Hölle, die sie vielleicht in wenigen Sekunden verschlucken würde, oder auf ein Wunder. Dann, ein Aufschrei, heiser und halb erstickt: "Sie haben es geschafft! Die Báalols stabilisieren den Schirm!"

Rhodan kniff die Augen zusammen, blinzelte. Da war ein Gefühl klebriger Nasse in den Augenwinkeln, und erst jetzt spürte er wirklich die eigene Anspannung, die ihn in ihrem Bann gehalten hatte. Irgendjemand lachte, aber dieses Lachen klang gequält und unsicher. Neue Befehle, den aktuellen Status sichern, Schadenskontrolle ...

Die aufgeblähten Schirmfelder zogen sich wieder zusammen und stabilisierten sich. Kurz darauf war der Ursprungszustand erreicht. Wie viele Besatzungsmitglieder mochten in dem Moment das Gefühl haben, dem Tod so gerade noch einmal von der Schaufel gesprungen zu sein?

Ein Gurgeln. A-Lókym hatte es ausgestoßen.

Perry Rhodan konnte sich eines leichten Schauderns nicht erwehren. Eine grenzenlose Qual hatte in diesem Gurgeln mitgeschwungen.

"Die Schirmfeldstaffeln werden indifferent!", hallte es durch die Zentrale.

"Sie pumpen ..."

Treffender hätte die Umschreibung nicht sein können. Was da vor sich ging, war ein unregelmäßiges Sich-aufblähen -und - wieder - Zusammenziehen. Die Báalols standen unter extremer Anspannung. Mit aller Kraft wehrten sie sich gegen das Unbekannte, das die LEIF ERIKSSON in den Untergang reißen wollte.

Unvermittelt schlug A-Lókym die Augen auf. Speichel tropfte über seine Unterlippe. "Es lebt!", brachte er mühsam hervor.

Perry Rhodan war weit davon entfernt, die knappe Aussage des Báalol als falsch abzutun. Er wusste nicht, wie lange die Anti-Mutanten in der Lage sein würden, die Schutzschirme zu stabilisieren. Dass sie von einem Lebewesen angegriffen wurden, daran zweifelte er nicht. Im Laufe der Jahrtausende waren die Terraner vielen exotischen Lebensformen begegnet, hatten manche zunächst gar nicht als solche erkannt oder andererseits staunend dem Neuen gegenübergestanden.

Die LEIF ERIKSSON war zum Gefängnis geworden, das sich mit halber Lichtgeschwindigkeit quer zum Sternenfenster bewegte. Die neuesten Berechnungen bestätigten Pearl Ten Wafers Zögern. Die Schirmfeldstrukturen wurden nur noch von den Báalols stabilisiert; jede Strukturschleuse, gleichgültig ob für die Passage von Beibooten oder Transmittertransporte, würde möglicherweise den Zusammenbruch einleiten.

Der Sektor Roanna war zum Schauplatz einer eigenwilligen Schlacht geworden, Eigenwillig insofern, als die Arkoniden ihrer technischen Überlegen-

heit zum Trotz dennoch nicht so viele Angreifer vernichteten, wie es ihrer Präsenz entsprochen hätte. Viele Kegelstumpfraumer der Phesunkara schienen ihnen immer wieder im letzten Moment zu entkommen. Eigenwillig auch, weil weder die Einheiten der LFT noch die Posbis das Feuer der Angreifer erwiderten und deren Attacken ignorierten. Nur den Polizeischiffen der Valenter galten ihre Transformsalven, und die verbliebenen Katamare hatten den PDP-Distanznadlern nichts entgegenzusetzen außer ihren hohen Beschleunigungswerten und der Wendigkeit. Ein zweites AGLAZAR-Schlachtschiff wurde von einer Serie heftiger Explosionen zerrissen, Dazwischen immer wieder die aufflammenden und nur langsam erlöschenden sonnenhellen Glutbälle galaktischer Schiffe.

"Ein dritter Katamar wurde soeben vernichtet!"

Perry Rhodan nahm die Meldung unbewegt entgegen und wandte sich wieder Humphrey Parrot zu, dem Chefwissenschaftler der LEIF ERIKSSON, und dem fast einen Kopf kleineren Sackx Prakma. Zougouwana Lee, die stellvertretende Leiterin der wissenschaftlichen Abteilungen, blickte nur kurz von einer Vielzahl Diagrammen auf. Obwohl eigentlich Biochemikerin, war sie hyperphysikalisch durchaus beschlagen.

Seit beinahe vierzig Minuten hielten die Báalols den Status quo aufrecht. Rhodan hatte die beiden Antis aus dem OP abgezogen und zur Verstärkung des Para-Blocks in die Zentrale abkommandiert.

"Sicher ...?", fragte der Terraner nur. "Wenn ich es sage!" Licht und Schatten führten in Parrots von tiefen Falten zerfurchtem Gesicht einen erbitterten Zweikampf aus. "Unsere Schutzschirme sind von Interferenzen durchdrungen, die wir sichtbar machen können. Was wir uns da eingefangen haben, scheint tatsächlich ein gewaltiges Lebewesen zu sein. - Zeig' s ihm, Sackx!"

Zwischen ihnen baute sich ein Holo auf, kein Ortungsbild, sondern eine normaloptische Wiedergabe.

"Wir haben lange gebraucht, um die richtige Kombination herauszufinden, aber unter Nutzung bestimmter Polarisationsfilter lassen sich die Interferenzen sichtbar machen. Siehst du es auch?"

Perry Rhodan fixierte die dreidimensionale Darstellung aus zusammengekniffenen Augen. Da die Aufnahmen von der Außenbeobachtung stammten, blickte er gegen den dunklen Weltraumhintergrund. Als bläulicher Schimmer dämpften die Reflexe der Schirmstaffel die Sterne in ihrer Helligkeit, aber da war auch die unvermindert tobende Raumschlacht. Explosionen, grell aufflammende Thermoschüsse, flackernde Schutzschirme - all das sorgte für eine Unruhe, die es schwer machte, sich auf etwas nahezu Unsichtbares zu konzentrieren.

Rhodan reagierte ärgerlich. "Beim besten Willen ..." "Eine Handspanne unter der linken oberen Begrenzung", drängte Parrot. Da war ein Flirren, beinahe schon ein leichter Funkenregen. Nur für einen Augenblick, danach fahle, nicht sonderlich große Rissstrukturen. Ihr Ursprung wanderte von einem gemeinsamen Mittelpunkt nach außen und ließ einen Kreisbogen aufleuchten wie die Korona und die Protuberanzen einer abgedeckten Sonnenscheibe.

Etwas Fahles, Durchscheinendes steckte an dieser Stelle im Schutzschirm.

Es erschien dem Residenten, als könne er ein wurmartiges, sich windendes Etwas erkennen. Aber der Eindruck war zu flüchtig und mochte ebenso gut auf einer Täuschung beruhen.

Eine ähnliche, wenngleich nicht so intensive Erscheinung hatte schon die Aufzeichnung der ersten Schiffsexplosion erkennen lassen.

"Das war einer der entscheidenden Hinweise", bestätigte Prakma. "Trotzdem konnte der Synttron daraus allein keine brauchbaren Schlüsse ziehen."

"Dafür bedurfte es einer Vielzahl neuer Messungen", erklärte Parrot. "Ich schalte jetzt die Filter vor", sagte Prakma. Farbverschiebungen ließen die Schirme plötzlich in einem dumpfen Rotbraun erscheinen. Vage zeichneten sich darin helle, zuckende Strukturen ab. Die Bewegungen wurden mit weiterer Polarisation deutlicher, und schließlich sah Perry Rhodan eines der bizarren Geschöpfe vor sich, wie sie nur die ungehemmte Phantasie der Schöpfung hervorbringen konnte.

Ein ätherisches Wesen, dessen Anblick den Vergleich mit einigen Quallenarten wachrief. Aber es war keine Qualle, wenngleich die zuckenden Arme spontan diesen Eindruck weckten.

Erst allmählich erfasste Rhodan die Kreatur in ihrer erschreckenden Gesamtheit. Sie hing zwischen dem zweiten und dritten Schirmfeld, hatte das innere sogar schon mit zwei Armen durchdrungen. Diese Schnittstellen waren es, die den Eindruck annähernd runder, von Aufzissen umzuckerter Durchbrüche erweckten. Hier war indes kaum Bewegung, wie eingefroren erschien die Szene, während drei weitere Arme wild umherpeitschten - suchend, als fehle ihnen nur noch der geeignete Halt, ihr Zerstörungswerk fortzusetzen.

Rhodan zweifelte nicht daran, dass nur die mentalen Kräfte der Antis dieses Wesen daran hinderten, den Schirm vollends zu durchdringen.

"Die Berechnungen ergeben einen Durchmesser im Körperzentrum von rund fünfzig Metern", sagte Parrot. "Jeder dieser Arme ist mehr als dreihundert Meter lang."

"Ein fünfarmiger Seestern - ein Schlangenster", stellte Prakma fest. "Wir glauben, dass dieses Ding die Energie aus den Schirmfeldern absaugt. Vielleicht lebt es davon, vielleicht fühlt es sich nur von besonderen Frequenzen angezogen ..."

"Jedenfalls haben die Báalols sein Vordringen gestoppt. Wohler wäre mir noch, wenn sie den Vorgang beenden könnten."

"Ich war bei den Antis, als der Angriff begann", sagte Rhodan. "Mir schien, dass sie sehr schnell die Veränderung wahrnehmen konnten. Wie es sich darstellt, neutralisieren sie dieses Energiewesen, so, wie sie auch die Angriffe von Mutanten abblocken können."

"Hoffentlich sind die Báalols ausgeruht", seufzte Parrot. "Dann bleibt uns eine Galgenfrist. Nach allen Erkenntnissen absorbiert der Schlangenster die Energie aus den Schirmfeldern und gibt sie über kurz oder lang gebündelt wieder ab. Wahrscheinlich, sobald er nach innen durchgedrungen ist. Das würde dann unweigerlich das Ende der LEIF ERIKSSON bedeuten."

, "Bei seiner Starre könnten wir vielleicht sogar riskieren, die Schirme abzuschalten, würden uns die Phesunkara nicht unter Dauerfeuer halten."

"Vielleicht", versetzte Parrot, "haben die Arkoniden gar nicht so Unrecht, wenn sie auf alles feuern, was ihnen vor die Geschütze kommt."

Ein Flackern huschte durch die Räume. Die Beleuchtung war abgefallen. Halos zeigten Störungen in Form dreidimensionaler Verschiebungen.

"Energieüberschlag!«, meldete eine Synttronstimme lapidar. "Interferenzen im Bereich der Außenhülle.«

Parrots hagere Gestalt schien noch dünner zu werden. "Das verursacht der Schlangenster", behauptete er, "Das Biest erholt sich entweder, oder es ist in der Lage, die Blockade der Antis zu neutralisieren."

"Das würde bedeuten ..."

"... dass es vielleicht sogar intelligent ist." Parrot atmete tief durch. "Hoffentlich nicht!"

Aus der Hauptzentrale kam eine Meldung für Rhodan: "Einer der Báalols ist soeben bewusstlos zusammengebrochen. Medoroboter kümmern sich um ihn, aber es sieht nicht gut aus."

Mit ungefähr einhundert Milliarden Nervenzellen verfügte das menschliche Kleinhirn über das fünffache Potential des Großhirns und erfüllte damit ähnlich komplexe Aufgaben. Im Falle des Rudimentsoldaten war eine noch dichtere Packung zu erkennen, aber das keineswegs nur aufgrund des deutlich größeren Volumens. Hier drückten sich wohl vor allem Minster Nai Fukatis paranormale Fähigkeiten aus, speziell seine angezüchtete Widerstandskraft gegen die AGLAZAR-Strahlung.

Einen mikroskopisch feinen Kanal durch die graue Substanz der Hirnrinde zu treiben, um den von allen Nervenverbindungen abgetrennten Biochip zu explantieren, wäre dem Ara Prak-Noy als brachiale Holzhammermethode erschienen. Vor allem war er nicht sicher, welche Schäden ein solches Vorgehen hinterlassen würde. Um die Funktionen einzelner Areale einzugrenzen, wären umfangreiche Untersuchungen nötig gewesen, aber die Zeit dafür stand nicht zur Verfügung. Ohnehin waren allein mehr als fünf Stunden mit dem Abtrennen des Chips vergangen.

Zwischendurch hatte es ausgesehen, als lasse die Wirkung der Narkotika überraschend nach. Kostbare Zeit war verstrichen. Es ging nicht darum, Schmerzempfindungen auszuschalten das offene Gehirn sollte ohnehin unempfindlich sein -, sondern bewussten oder auch nur unbewussten Abwehrreaktionen des Rudimentsoldaten vorzubeugen.

Dass die beiden Báalols abgezogen worden waren, hatte Prak-Noy schweigend zur Kenntnis genommen. Nach der Isolierung des Biochips bestand kaum noch Gefahr, dass Fukati zu seiner Konditionierung zurückfand.

Mittlerweile hatte der Ara in Zusammenarbeit mit den beiden Neurochirurgen eine Sonde in die Faltungen des Kleinhirns eingeschleust. In aller Eile hatten die Spezialisten die Sonde aus dem Biotech-Labor modifiziert. Sie hatten kurz nach Operationsbeginn mit ihrer Arbeit begonnen und diese erst vor wenigen Minuten vollendet.

"Sonde" war eine viel zu grobe Umschreibung für das mikroskopisch kleine, vom Medo-Syntron gelenkte Vielzweckfahrzeug. Ursprünglich dafür geschaffen, koronare Verschlüsse zu beseitigen, Zellwucherungen zu lokalisieren oder Blutungen zu veröden, war die Miniaturisierung über Jahrhunderte hinweg fortgeschritten und hatte einen Stand erreicht, der die Verwendung in der Hirnchirurgie nahe legte.

Aus der anfänglichen Ynkelonium-Beschichtung war eine reine Konstruktion aus Atomen geworden, deren Verhalten organischen Stoffen glich. Die Geschmeidigkeit und Plastizität der Wandung, verbunden mit ihrer guten Ortbarkeit, waren eindeutige Vorteile dieser Methode.

Aras hatten als Energiequelle den

Einsatz eines Mitochondriums ermöglicht. Seitdem konnten die Sonden sich durch Kontraktion und Ausdehnung selbstständig fortbewegen. Ein winziger Staustrahlantrieb oder auf magnetischer Basis arbeitende Druck- oder Zugstrahlprojektoren komplettierten die Anwendungsmöglichkeiten.

Die Sonde näherte sich dem Zielgebiet, überwacht von hoch empfindlichen Sensoren, die das in seiner Nährflüssigkeit schwebende Gehirn auf unterschiedlichen Bahnen umkreisten.

"Keine Komplikationen!" Han Justen, Neurochirurg und für die reibungslose Abwicklung zuständig, wirkte gelangweilt. "Ich hoffe, Fukati wird uns ewig dankbar sein."

Einen Kommentar erhielt er nicht mehr. Weil nahezu alle Instrumente ausfielen - und das war etwas, das nach normalem Ermessen überhaupt nicht geschehen durfte. Die Medostation war autark, nicht nur unabhängig von den Lebenserhaltungssystemen der anderen Bereiche, sondern auch in energetischer Hinsicht. Doppelte Redundanzen garantierten die Unversehrtheit der Patienten selbst für den Fall eines Vakuumeinbruchs im Schiff oder schwerer Waffentreffer, sofern nicht gerade in Kliniknähe Transformergeschosse explodierten. Ein schrilles Heulen erfüllte die Luft.

Systemalarm, "Ich habe die Sonde verloren!", stieß Justen ungläubig hervor. "Keine Anzeige mehr."

"Ausfallerscheinungen überall im Schiff." Der zweite Chirurg ließ die Abfragen über sein Mehrzweckarmband laufen. "Vermutete Ursache: schwere Interferenzen entlang der gesamten Außenhülle."

"Wie lange brauchen wir noch?",

wollte Prak-Noy wissen. "Fünfzehn, zwanzig Minuten", antwortete Justen, Das war zu lang. Die LEIF ERIKSSON lag vermutlich unter starkem Beschuss. "Wir brechen sofort ab!", entschied der Ara. "Das Gehirn ins Schutzbassin senken!" Mit dem Traktorstrahler hoben sie das Gehirn aus dem Antigravfeld heraus, Der Alarm verstummte für wenige Sekunden - und begann erneut. Im Hintergrund zerplatzten nacheinander eine Reihe mit Reagenzien gefüllter Glaszylinder. Fahle Entladungsblitze huschten über die Konsole, hinter der ein Hauptenergiestrang verlief.

Prak-Noy schüttelte den Kopf. "Weiter!", bestimmte er, "Jetzt ..., langsam absenken! Achtung, die Flüssigkeit ...!" Gerade noch rechtzeitig gelangte das Gehirn zwischen die dämpfenden Wände des Bassins, Die schwappende Nährflüssigkeit zeigte deutlich Schwankungen der künstlichen Schwerkraft. Sekunden später fiel das Antigravsystem aus, mit dem eben noch Fukatis Gehirn fixiert worden war. Ein Rest von Nährflüssigkeit klatschte zu Boden. Spätestens jetzt hätte Minster Nai Fukati den Tod gefunden.

"Was ist los?", schimpfte Justen. "Solche Ausfälle hatten wir nie." "Es muss mit den Interferenzen zu tun haben. Frag mich nicht, wieso, ich bin Mediker, kein Technofreak ..." "Unter den Umständen können wir die Operation vorerst nicht zu Ende führen", sagte Prak-Noy. "Ausgerechnet jetzt!" Vergeblich versuchte er, eine Sprechverbindung zur Hauptzentrale herzustellen. Selbst der normale Interkom zeigte Störfelder.

Das war der Moment, in dem Han Justen die wogende Schwärze entdeckte, die aus der Decke quoll und mit tausend gierigen Armen nach ihnen griff...

Probleme in allen Sektionen, kaum noch störungsfreie Kommunikationsmöglichkeiten. Die Transmitterstationen ausgefallen und nicht mehr zu aktivieren. Verriegelte Schotten und Schutzwände aus Formenergie, die von separaten Speichern aufgebaut worden waren, aber auf Vorrangcodes nicht reagierten. In verschiedenen Bereichen der Gravitraf-Ringspeicher kam es zu energetischen Erscheinungen, als versuchten fremde Kräfte, sich an Bord des Flaggschiffs zu manifestieren. Techniker meldeten schemenhafte, säulendicke Tentakel, die wie die Fangarme von Kraken durch die Hallen peitschten. Noch durchdrangen sie in ihrer immateriellen Erscheinung alle Materie, aber hier und da hatte es schon den Anschein, dass Materie auf Materie traf. Massive Stahlwände zeigten plötzlich meterlange Schmelzspuren und abtropfend wieder erstarrtes Material. Bis dann die Löschvorrichtungen ihren erstickenden Schaum versprühten, der in Sekundenschnelle die Ringspeicher isolierte und in ein bizarres Gebirge verwandelte.

An Bord hatte das Chaos Einzug gehalten, und die Báalols besaßen offensichtlich nicht die Kraft, dem Einhalt zu gebieten. Sie schafften es, den Schlangensterne zwischen den inneren Schirmstaffeln zu fixieren, aber nicht mehr. Die Frage war, wann die nächsten von ihnen die Besinnung verlieren würden.

"Es sieht nicht gut aus", wandte sich die Kommandantin an Rhodan.

Es war eine Marotte Pearl Ten Wafers, dass sie meist wie ein Standbild vor ihrem Sessel verharrte, wenn sie die Geschicke des Flaggschiffs leitete. Bei 1,55 Metern Körpergröße und einer Breite in den Schultern von beachtlichen 1,40 Metern hinterließ die Epsalerin einen entsprechend wuchtigen Eindruck. Nicht umsonst redete die Besatzung hinter vorgehaltener Hand meist nur von der "Statue".

Jetzt kauerte sie in ihrem Spezialsessel auf dem Kommandantenpodest und bedachte Perry Rhodan mit einem durchdringenden Blick. "Wenn es sich wirklich um ein Lebewesen handelt, muss es möglich sein, den Seestern entsprechend zu bekämpfen", stellte sie fest. "Haben unsere Wissenschaftler keine Idee?"

"Welche Gewalt können wir gegen ein Wesen aus Energie ausüben?", antwortete Rhodan. "Mit unseren Waffen würden wir es womöglich füttern. Und ein Nahrungsentzug ..."

Rock Mozun, der Emotionaut, hatte soeben die SERT-Haube hochgefahren und war im Begriff, sich aus dem Pilotensitz zu erheben. Seine Ablösung stand bereit. Mit einer Hand strich er sich über die beiden millimeterkurz geschnittenen Sichelhaarkämme und wischte dann übers Gesicht.

"Wir könnten versuchen, das Vieh auszuhungern", schlug er vor. "Allerdings unter der Voraussetzung, dass wir, sobald wir die Schirme abschalten, mit allen Waffen gegen die Phesunkara vorgehen."

"Nein", wehrte Rhodan ab.

"Wir müssen das Feuer erwidern. Die Phesunkara sind anhänglicher als irdische Kletten, anders werden wir sie nicht los."

"Sobald wir die Schirme abschalten, wird das Wesen seine gespeicherten Energien abgeben und das Schiff zur Explosion bringen", wehrte Rhodan vehement ab.

"Hat es damit nicht längst begonnen?", wollte die Kommandantin wissen. Rhodan nickte verbissen. "Niemand kann sagen, wie viel Zeit uns wirklich bleibt."

Das Schicksal meinte es sogar noch sehr viel schlimmer mit dem terranischen Flaggschiff. Nur Augenblicke später meldete sich Parrot über Interkom. Von Störungen überlagert, verstand ihn dennoch jeder.

"Vor wenigen Sekunden ist ein weiterer Seestern in unseren Schirmen erschienen. Nun haben wir zwei der Biester am Hals!"

5.

Wie eine unaufhörlich wachsende Gewitterfront hing die Schwärze unter der Decke des Operationsraums. Sie wuchs und dehnte sich aus und schien aus unerfindlicher Quelle immer neuen Zustrom zu erhalten. Prak-Noy erwartete jeden Moment, vernichtende Blitze aus diesem unheimlichen Brodeln hervorzucken zu sehen - Entladungen, die ihn und die anderen auf der Stelle töten würden.

"Raus hier!", befahl er.

"Und das Gehirn?"

Der Ara zögerte, kurz nur, aber dann war es zu spät. Die dräuende Schwärze sank an den Wänden herab, wogte auf und kroch aus allen Richtungen heran, In wenigen Minuten würde der Raum von der unheimlichen Schwärze ausgefüllt sein.

Justen fröstelte. Die Arme vor dem Leib verkrampft, startete er in die Schwärze. Selbst die Luft schien sich aufzulösen und diesem Nichts zu weichen. Beidend zog der Neurochirurg den Kopf zwischen die Schultern, schaute sich um. Dass Prak-Noy sich vergeblich mühte, eine Kom-Verbindung zu

schalten, registrierte er gar nicht mehr.

Bis auf wenige Meter war das Brodeln schon heran, als Justen sich herumwarf und losrannte, in die Richtung, in der kurz vorher noch das Hauptschott gewesen war.

Die anderen sahen ihn in die Finsternis eindringen, sahen seinen Körper durchscheinend werden, als erfülle ihn plötzlich eine innere Lumineszenz, und dann war da nichts mehr als Schwärze.

"Han!", rief Prak-Noy, ohne eine Antwort zu erhalten. "Dr. Justen!" Seine Stimme versackte wie in endloser Tiefe.

Kurz darauf kam das Brodeln zum Stillstand, zumindest bewegte es sich nicht mehr auf sie zu. Zusammen mit den Medorobotern und dem provisorisch gelagerten Gehirn standen die beiden Mediker auf einer einsamen Insel im Nichts. "Was, um alles in diesem verfluchten Tradom, ist das?"

Prak-Noy reagierte nicht sofort. "Vielleicht eine Pararealität", sagte er endlich. "Warum sonst kommt es nicht näher heran?"

"Du meinst ... das Gehirn ist für diese Vorgänge verantwortlich? Das würde bedeuten ..."

"... dass es zumindest im Begriff ist, aus der Narkose aufzuwachen." Die wenigen Sensoren und Instrumente, die noch nicht von der Schwärze verschluckt worden waren, machten es ihnen nicht eben leicht, Fukatis Zustand zu erkennen.

Der Energie-Ingenieur Josef Braun war einer der namen- und gesichtslosen Männer im Hintergrund, die im Acht-Stunden-Betrieb, mitunter in zehn und zwölf Stunden, angeblich wartungsfreie, hochgezüchtete Technik funktionsfähig hielten.

Braun verbrachte seinen Tag gern im vertrauten Umfeld der Hypertropzapfer und Ringspeicher. Für ihn bedeuteten sie Herz und Seele des Schiffes, ohne sie gab es keinen Flug über gigantische Entfernungen hinweg, keinen Schutz vor der Kälte des Weltraums, die menschliches Leben erstarren ließ. Er genoss die verhaltene Kraft, die hinter dickem Stahl ebenso pulsierte wie in den Energieröhren und Leitfeldern der Gleichrichter. Oft genug roch die Luft nach Ozon und Legierungen ...

Mittlerweile hatte sich ein Gestank ausgebreitet, den er hasste: schnell erhärtender Löschschaum, entwickelt als Isolator für defekte Röhren und als vorübergehender Schutz vor harter Strahlung.

Unbegreifliches hatte sich im Bereich der unteren Ringspeicher abgespielt. Von Panik erfüllt, hetzte Braun durch die endlos anmutenden Korridore des Schiffes. Die Transportbänder in diesen Sektoren funktionierten nicht mehr, Antigravschächte waren ohne Energie.

Immer noch glaubte Braun, die monströsen Tentakel vor sich zu sehen, die aus dem Nichts heraus nach ihm gegriffen und glühende Furchen im Stahl hinterlassen hatten. Er hatte von der monströsen Kreatur in den Schutzschirmen gehört, aber dass sie ausgerechnet hier erscheinen würde, tief im Schiffsinnen und geborgen allein schon hinter der Außenhülle aus fünf Meter dickem Ynkonit in doppelschaliger Panzerbauweise, hätte er nie für möglich gehalten.

Nicht eine der vielen Verbindungen zur Hauptzentrale funktionierte. Sein Armband brachte ebenfalls keinen Kontakt zustande.

Der Energie-Ingenieur hetzte weiter. Blindlings, keuchend, vom Entsetzen getrieben, das sich nicht mehr abschütteln ließ. Die Kommandantin musste erfahren, was hier geschehen war.

Niemand begegnete ihm. Als wäre er der Einzige, der in diesem Teil des Schiffes unterwegs war. War die LEIF ERIKSSON evakuiert worden, hatte er nur nichts davon mitbekommen? Allein an Bord des 1800-Meter-Giganten, allein mit einer Bestie, die das Schiff vernichten konnte. Schmerzhaft hämmerte sein Herz gegen die Rippen; er taumelte plötzlich und rang keuchend nach Atem.

Weiter!

Zu den Mutigsten hatte er nie gehört, hatte sich vielleicht deswegen in den Bauch des Schiffes verkrochen und fremde Welten meist nur über die Holos der Außenbeobachtung genossen. Aber er war dabei, würde eines Tages stolz behaupten können, dass er das Sternfenster und Tradom erlebt hatte ...

Der Korridor mündete in einen sternförmigen Verteiler. Sekundenlang fürchtete Braun, die Orientierung verloren zu haben, Spontan entschied er sich für eine der Abzweigungen zur Linken. Die anderen Wege führten zu den Hyperfeld-Generatoren des Metagravs und zu den Energiekupplungen.

Eine Interkom-Schnittstelle lag vor ihm. Aber der Servo reagierte nicht auf die Aufforderung, eine Verbindung zur Hauptzentrale zu schalten.

Das war der Moment, in dem Braun Schritte hinter sich vernahm, sich Hilfe suchend umwandte und... schier versteinerte Wesen wie diese hatte er nie zuvor gesehen. Sie waren an die zwei Meter groß und sehnig-muskulös. Auf einem langen, von funkelnden Schuppen bedeckten Hals saß ein weit nach vorne springender, fast dreieckiger Schädel. Seitlich, an der höchsten Erhebung, quollen die grün schillernden Augen hervor - die Braun an Insektenaugen erinnerten -, während die verhornten Lippen und die scharfen Zähne eher zu Echsenabkömmlingen gehörten. Zwei Arme mit schlanken, unglaublich biegsamen Fingern hielten seltsame Waffen.

Einer der Fremden stieß ein tückisch klingendes Zischen aus, und Braun.

fragte sich entsetzt, auf was er eigentlich wartete. Sich herumwerfen und in den nächsten Korridor fliehen war eins, während hinter ihm Thermoschüsse an den Wänden auseinander spritzten.

Fremde auf der LEIF ERIKSSON. Unmöglich! Aber sie folgten ihm und holten auf. Wieder eine Abzweigung, ein schmaler Seitengang, der zu irgendwelchen Magazinen führte. Braun hastete weiter, keuchend und halb von Sinnen, weil die Hitze der Strahlschüsse erstickend auf seiner Lunge lastete.

Ein Schott vor ihm. Viel zu langsam glitt der schwere Flügel zur Seite, aber immerhin bewegte er sich. Also waren nicht alle Funktionen ausgefallen.

Ein furchtsamer Blick zurück. Die Echsen bogen soeben in den Seitengang ein. Unmissverständlich die Waffen auf ihn gerichtet, kamen sie näher, schienen zu wissen, dass er ihnen nicht entkommen konnte.

Braun warf sich wieder herum. Wogende Schwärze erfüllte das Magazin, von dessen Einrichtung nichts zu erkennen war. Wie eine fremde Welt erschien ihm dieses Brodeln, der eiseige Nebel eines Sumpfplaneten.

Krallenfinger bohrten sich in seinen Oberarm. Er schaffte es nicht, sich loszureißen, und wurde von stinkendem Atem fast betäubt. Der Fremde ließ ihm nicht den Hauch einer Chance. Braun stolperte und hatte Mühe, Schritt zu halten. Dann spürte er den Übergang wie einen tiefen und durchdringenden Schmerz.

Neue Hitze schlug über ihm zusammen, eine stickige, fast erstickende Atmosphäre. Es konnte keinen Zweifel daran geben, dass er mit einem einzigen Schritt das Flaggschiff verlassen hatte, Nichts würde mehr so sein, wie es einmal gewesen war.

Vielleicht, schoss es ihm durch den Sinn, bin ich sogar der einzige Überlebende.

Ein Schatten flog heran ... das Fauchen eines Raubtiers ... Schreie. Ungezielt feuerten die Echsenwesen in die Düsternis, als der Aufprall eines massigen Körpers Braun von den Füßen riss, Er stürzte, und während zäher Schlamm gierig nach ihm griff, hörte er noch dumpf und wie aus weiter Ferne Todesschreie.

"Jafko?" Bré Tsinga war auf dem Weg zur Medostation, als sie hinter sich ein heiseres Knurren vernahm. Du fantasierst, ermahnte sie sich. Du bist erschöpft und müde und solltest dich nicht von dem Chaos mitreißen lassen.

Die Medostation lag von der Hauptzentrale nicht weit entfernt. Trotzdem gab es keine Interkom-Verbindung mehr. Bré wurde von der Vorstellung gequält, dass Fukatis Operation im letzten Moment fehlgeschlagen sein könnte.

Bislang hielten die Antis beide Energiewesen in den Schutzschirmen fest. Aber für wie lange noch? Sie waren erschöpft, bald am Ende ihrer Kräfte angelangt. Rhodan hatte die Zentrale ebenfalls verlassen, um mit den Wissenschaftlern nach einer Möglichkeit zu suchen, die Schlangensterne zu vernichten oder sie wenigstens zu vertreiben.

Das Knurren wiederholte sich, klang gereizt. Bré Tsinga hielt nicht mehr inne; sie glaubte, Jafko zu hören, weil sie sich um den Rudimentsoldaten sorgte. Bewunderte sie Fukati, weil er in der Lage war, der tödlichen Strahlung an Bord eines AGLAZAR-Schlachtschiffs zu widerstehen? Sie hatte am eigenen Leib erlebt, was es hieß, dieser Strahlung ausgesetzt zu sein, sich aber rasch wieder erholt. Ebenso hätte sie sterben können. Ein wuchtiger Stoß schleuderte sie zur Seite, sie konnte gerade noch die Arme hochreißen, um sich an der Wand abzufangen. Krampfhaft schluckend, starrte sie auf

den bulligen Raubtierschädel mit den weit herabhängenden Lefzen. Wenn der massige Husslar sich aufrichtete, überragte er sogar einen Ertruser. "Jafko!", stieß sie entgeistert hervor, während sie die Hände tief in das dicke Fell eingrub und wie früher begann, den Hals des Tieres zu kraulen. Ihre Gedanken überschlugen sich. Das war keine Illusion; deutlich spürte sie die Muskeln unter ihren Fingern ebenso wie die Wärme des mächtigen Leibes.

Jafkos Schädel zuckte herum, seine Kiefer schnappten zu. Aber er verletzte sie nicht, zog sie nur am Arm hinter sich her.

Ein Seitenkorridor... Bré Tsinga blickte verwirrt in die Düsternis, die den Gang erfüllte. Das war kein Rauch, nichts, was sie auf Anhub einzuordnen vermochte hätte. Irgendwie erschien es ihr, als sauge diese Düsternis die ohnehin spärliche Notbeleuchtung in sich auf und als erhebe sich im Hintergrund eine bizarre Pflanzenwelt.

Dann erst bemerkte sie den am Boden liegenden Mann. Er wimmerte leise, hatte sich in Embryonalhaltung zusammengerollt und war völlig schlammverschmiert. Feuchter, bestialisch stinkender Schlamm, stellte sie fest, wie es ihn an Bord der LEIF ERIKSSON bestimmt nicht gab.

"Pass auf uns auf, Jafko!", befahl Bré, während sie niederkniete.

Der Mann trug die Kombination eines Ingenieurs. Offensichtlich hatte ein Streifschuss sein Haar zu einer harten Masse zusammengebacken, und auch die Gesichtshaut war zerfetzt. Wie schwer die Verletzung wirklich war, konnte sie wegen des Schlamms nicht erkennen.

Ein vager Hoffnungsschimmer erschien in den mühsam offen gehaltenen Augen des Mannes. "Bin ich zurück ...?", brachte er kaum verständlich über die Lippen.

"Du bist auf der LEIF ERIKSSON." Die Andeutung eines Lächelns huschte über sein Gesicht. "Braun", hauchte er, "Josef Braun ... Ich ... habe die Echsen ...". Seine Augen schlossen sich, aber er schlief nicht - er war tot.

Als Bré sich auf den Knien aufrichtete, sah sie den letzten Hauch von Düsternis und die Ahnung einer fremden Welt verwehen. Nur die fahle Beleuchtung blieb. "Wo warst du?", fragte sie unwillkürlich, obwohl sie nie eine Antwort erhalten würde. Pararealitäten manifestierten sich an Bord des Flaggschiffs, ihre Ursache lag entweder in den sphärenhaften Energiewesen oder bei Fukati. Du stehst auf unserer Seite, oder?, dachte sie intensiv. Alles sah so aus, als hätte Fukati den Mann zu retten versucht. Hast du die Operation überstanden und bist wach?

Alles blieb ruhig. Und als sie sich umwandte, war Jafko verschwunden, als hätte er nie existiert. Nur der Tote lag noch da, mit seinen Verwundungen und dem Schlamm, der allmählich zur harten Masse erstarrte.

Bré Tsinga zögerte einen Augenblick, dann setzte sie sich wieder in Bewegung. Sie war weiter von der Medostation entfernt als zuvor.

"Kein Funkkontakt zur LEIF ERIKSSON!"

Ascari da Vivo schüttelte verständnislos den Kopf. "Es fehlt noch, dass wir ausgerechnet das Flaggschiff der LFT vor der Vernichtung bewahren müssen. Rhodan ist noch an Bord?"

"Uns liegt keine anders lautende Information vor, Erhabene." "Dann verstehe ich nicht, was dort drüben vor sich geht. Entweder ..." Die Mascantin ließ die ihr vorgelegten Informationen blitzschnell durchlaufen, und ein grimmiger Zug grub sich um ihre Mundwinkel ein. "... ist der Terraner verrückt geworden, oder er übertreibt seine Friedenssehnsucht bis zur Selbstaufopferung."

Ohne den jungen Ortungssoffizier länger zu beachten, der ehrerbietend verharrte, pickte Ascari da Vivo sich aus der Fülle der Informationen jene heraus, die sie für markant erachtete.

Die Daten waren Momentaufnahmen, Schlaglichter inmitten des schon lange nicht mehr überschaubaren Geschehens. Die Flotten waren auseinander gerissen worden, taktische Manöver in großem Stil undurchführbar, Hyperenergetische Echos schlangen sich zu starken Störfronten auf, die eine Abstimmung zwischen den Schiffen erschwerten. Auch die frei werdenden Waffenenergien entsprachen in ihrer Gesamtheit der Strahlung etlicher Sonnen, nur begrenzt auf eine Raumkugel mit wenigen Lichtstunden Radius. Die Phesunkara flogen in eigenartigen, mitunter sogar selbstmörderisch anmutenden Formationen, Gut einhundertfünfzigtausend ihrer Schiffe waren vernichtet worden oder trieben als Wracks durch den Raum, von denen weitere Störstrahlung ausging.

Trotz ihrer waffentechnischen Überlegenheit erzielte die glorreiche arkonidische Flotte zu wenig Erfolge. Selbst hatte sie Hunderte Schiffe aller Klassen verloren, wie es schien, ohne jede Feindeinwirkung. Die Schirmfelder dieser Raumer hatten kurz vor ihrer Vernichtung jeweils unerklärliche Energieabfälle erkennen lassen.

Ascari da Vivo erschrak. Auch die LEIF ERIKSSON wurde nur noch von schwachen Schirmen geschützt. Ein Vergleich mit den Standardparametern zeigte ihr, dass die Staffeln bei knapp über fünfzig Prozent Normleistung lagen.

"Immer noch kein Funkkontakt zu Rhodan?«, herrschte sie Dor' athor Crest da Khantron an.

"Die LEIF ERIKSSON ist funkttechnisch taub", antwortete der Leiter der Abteilung Funk und Ortung. "Seit geraumer Zeit kommuniziert sie nicht einmal mehr mit der eigenen Flotte."

"Warum werde ich nicht rechtzeitig informiert? Ich erwarte perfekte Arbeit auch in extremen Situationen. Alles andere werde ich nicht akzeptieren."

Ascari widmete sich wieder den Daten. Ein knapper Vermerk verriet ihr, dass die LEIF ERIKSSON schon vor zwei Tontas den Funkverkehr eingestellt hatte. Mehrere kleine terranische Einheiten im Umkreis des Flaggschiffs waren um diesen Zeitpunkt verglüht. Unwahrscheinlich, dass die Phesunkara das verursacht hatten.

Momentan stand der ENTDECKER rund viereinhalb Lichtstunden entfernt und trieb mit halber Lichtgeschwindigkeit auf geradem Kurs durch die Schlacht. Immer mehr terranische Raumer sammelten sich um das Flaggschiff, als versuchten sie, es gegen die Angreifer abzuschirmen.

Sekundenlang drehten sich Ascari da Vivos Gedanken um den selbstgefälligen Terraner. Mit einem unwilligen Kopfschütteln verscheuchte sie die Überlegung, ihm zu Hilfe zu eilen. Er sollte ruhig im eigenen Saft schmoren. Raumschlachten entschied man nicht durch Passivität.

Ein eisiges Lächeln erschien auf ihren Zügen, als zwei Kegelstumpfraumer querab zu expandierenden Glutwolken wurden. Die Transformkanonen der KARRIBO hielten die Angreifer auf Distanz.

Dennoch zog sich diese Schlacht schon viel zu lange hin. Die wenigen Polizeiraumschiffe der Valenter waren vernichtet, ebenso die Katamare bis auf einen. Das letzte AGLAZAR-Schlachtschiff hatte sich zurückgezogen und schien sich aufs Beobachten zu beschränken. Nur noch gelegentlich blitzte sein Ortungsreflex auf.

Ascari da Vivo zweifelte nicht mehr

darin, dass die galaktische Flotte bei dieser Schlacht vorgeführt wurde. Auch wenn die eigenen Verluste noch keineswegs dramatisch waren, hätten die Hochrechnungen einen anderen Verlauf erwarten lassen.

War sich die Gegenseite ihrer eigenen Stärke selbst nicht bewusst? Oder setzte die Inquisition Waffen ein, deren Komponenten nur nicht optimal abgestimmt waren? Diese Überlegung war selbst für Ascari da Vivo erschreckend, vor allem, wenn sie den Gedanken mit letzter Konsequenz weiterverfolgte.

Ihre Ungeduld wuchs. Vor fast zwei Tontas hatte sie Analysen angefordert, die nicht nur auf Bruchstücken des gegnerischen Funkverkehrs basierten, sondern ebenso auf den Angriffsformationen der Phesunkara, die jeder Taktik hohn sprachen. Inzwischen war ihr Gefühl schon fast zur Gewissheit geworden, dass sich dahinter mehr verbarg. Vor allem durfte es nicht so schwer sein, Berechnungen zu erstellen.

Wenn das alles vorbei war, würden Köpfe rollen, Ascari da Vivo war im Begriff, ihrem Zorn freien Lauf zu lassen, als die Auswertung eintraf.

"Warum erst jetzt?", herrschte sie die

Wissenschaftler an. "Eine vielschichtige Problematik, Erhabene, die ohne zusätzliche Informationen und weitere Ortsdaten ..."

"Das Ergebnis!", drängte sie.

Der Leitende Wissenschaftler reagierte mit einer Geste der Demut. "Offenbar ist eine Religion im Spiel, Erhabene, deren Hintergründe für uns nicht durchschaubar sind."

Ascari's Blick schien den Mann durchbohren zu wollen, Mit einer unwilligen Handbewegung forderte sie ihn auf, sich nicht mit Floskeln aufzuhalten,

"Der Zusammenhalt der Phesunkara

basiert auf einem extremen Ehrenkodex, der von der Myrrischen Religion vorgegeben wird. Diese Bezeichnung fiel wiederholt im Funk. Als Zentren

der Religion konnten wir eine Flotte von rechnerisch nicht mehr als tausend Raumschiffen ausmachen, die Fliegenden Tempel der Phesunkara, Sie unterscheiden sich von den anderen Schiffen durch vier Türme auf der oberen Landeplattform, Wir konnten nachweisen, dass diese eine mehrdimensionale Strahlung in einem extrem ungebräuchlichen Frequenzband emittieren."

"Ist diese Strahlung für den Verlust unserer Schiffe ursächlich?"

Die Antwort kam zögernd. "Nein, ist sie nicht. Aber in Verbindung mit den Positionen der Fliegenden Tempel ergibt sie eine eigenwillige Konstellation, Fast möchte ich sagen, es handelt es sich dimensionsübergreifende Regionen, zumal uns an den Knotenpunkten die Phesunkara immer wieder zu entkommen scheinen."

Er aktivierte einen kleinen Würfel, den er bislang fest umklammert in der Hand gehalten hatte. In der holografischen Darstellung entstand aus Positionsmarkierungen heraus, die nahezu alle Standorte der Fliegenden Tempel wiedergaben, ein gigantisches Gesicht. Hohe Wangenknochen, ein sanft fließendes Kinn, aber die Augen wie ein funkelndes Sternenmeer.

Schweigend taxierte die Mascantin dieses Lichtstunden messende stilisierte Gesicht. "Schon vor ihrem Angriff hat, ten die Phesunkara eigenwillige Positionen inne", stieß sie gleich darauf hervor.

"Gibt es eine Übereinstimmung?"

"Sie ist vorhanden, wenn auch in deutlich kleinerem Maßstab ..."

Mit einer knappen Handbewegung schnitt die Mascantin dem Wissenschaftler das Wort ab. "Wir greifen an!", entschied sie. "Unser Ziel sind die Fliegenden Tempel"

Nur Bruchteile einer Tonta später gingen einige der gewaltigen GWALON-Kelchschiffe in den Überlichtflug. Die Aagenfelt-Barriere bedeutete auch für sie kein Hindernis, da die gültige Tot-Frequenz allen galaktischen Einheiten bekannt war.

Die ersten Fliegenden Tempel der Phesunkara verglühten im atomaren Feuer der Transformsalven.

Weitere arkonidische Einheiten reagierten auf die kodiert ausgestrahlten Befehle, und je mehr Tempelraumer den Angriffen zum Opfer fielen, desto besser wurde die Koordination. Nach wie vor blieben Ortung und Funkverkehr beeinträchtigende Störfronten, aber das nur ortungstechnisch erfassbare Gesicht begann zu zerfallen. Die Schädelknochen verblassten, dann die Wangen. Die Augen erloschen zuletzt, als nur noch wenige Tempelraumer zu entkommen versuchten.

Mit tiefer Befriedigung sah Ascari da Vivo die letzten Raumer mit den markanten Sendetürmen im konzentrierten Feuer ihrer Schiffe vergehen.

Knapp eine halbe Tonta war seit dem Angriffsbefehl vergangen, die Myrrische Religion inmitten der immer noch fast sechshunderttausend Einheiten zählenden Phesunkara-Flotte hatte zu existieren aufgehört. Deutlich war zu erkennen, dass Unruhe in die Reihen der Angreifer kam.

"Natürlich haben wir Wissenschaftler Ideen; es wäre schlimm, wenn es anders wäre." Obwohl Sackx Prakma das im Plauderton sagte, lag ein grimmiges Funkeln in seinen Augen. Die Kommandantin hatte ihn mit einer entsprechenden Bemerkung auf den Nerv getroffen. "Die Methoden, Lebewesen zu töten, sind zweifellos so alt wie das Leben selbst. Sie wurden nur stetig perfektioniert."

"Das reicht, Sackx«, unterbrach Parrot unwillig. "Monologe sind fehl am Platz."

Seit gut zehn Minuten arbeiteten sie an der Schirmfeldsteuerung, aber es stand zu befürchten, dass ihnen im letzten Moment die Zeit davonlief. Eben hatten sie die Information erhalten, dass zwei weitere Báalols einfach umgefallen waren.

"Umwandler?«, fragte Parrot drängend. "Schlaf nicht ein, Mann!" "Neues Programm eingespeist und integriert."

"Projektorköpfe?"

"Härtung der Molekülgruppen abgeschlossen, Die Köpfe werden der höheren Frequenz standhalten." "Wir brauchen eine deutlich höhere Toleranzschwelle.« "Ich weiß." Mit einem gequälten Seufzen quittierte Prakma die beginnende Schikane. Er warf einen kritischen Blick auf die Anzeigen der Durchflussrate und die Feldstärken. ">Wenn wir warten, bis wir bei null Prozent sind, können wir gleich einpacken,"

"Wie viel?"

"Der Ausfall der Antis macht sich bemerkbar." "Wie viel?" Parrot brüllte fast. Er war gereizt - überreizt, aber wer an Bord war das nicht? "Siebenundvierzig Prozent", seufzte Prakma. Hektik brachte sie nicht weiter. Sie arbeiteten angespannt und zielstrebig. Die letzten Justierungen standen an, die sie nicht mehr allein dem Bordrechner überlassen konnten. Die Systemausfälle häuften sich. Auf vielen Decks glomm nur noch die Notbeleuchtung, waren die Lebenserhaltungssysteme abgeschaltet.

Die Mehrzahl der Besatzung war in der zweihundert Meter durchmessenden Zentralkugel zusammengezogen worden, die mit einer eigenen Schutzschirmstaffel abgeriegelt werden konnte. Falls es wirklich zur spontanen Energiefreisetzung durch die Seesterne kam, bestand wenigstens eine theoretische Überlebenschance.

Als Parrot die letzte Kennung für die Modulation eingab, lag die Schirmstärke nur noch bei zweiundvierzig Prozent.

Sie wussten nicht, ob sie Erfolg haben würden, hatten lediglich die maximal möglichen Änderungen im Verbundsystem vorgenommen. Wenn wirklich etwas als Waffe gegen die Energiewesen dienen konnte, waren es die Schirmfelder selbst, in denen sie immer noch mehr oder wenig bewegungsunfähig hingen.

"Die neue Programmierung ist aktiv." Ein Aufleuchten huschte über Parrots Miene, als er sich an Rhodan und die Kommandantin wandte. "Entweder schaffen wir es, oder..."

"... wir sehen uns in der Hölle wieder." Prakma seufzte.

Ein einsames Diagramm zeigte, dass die Schirmfelder der LEIF ERIKSSON nun einer permanenten Umpolung unterlagen. Drei Komma fünf Megahertz, das waren ultraschnelle Vibrationen, die jedes organische Wesen augenblicklich getötet hätten. Schon Ultraschall zeichnete sich durch eine hohe Leistungsdichte aus und vermochte je nach Fokussierung feste Stoffe in Brand zu setzen.

Die Schirmstaffeln würden auf die zwischen ihnen gefangenen Seesterne wie eine Ultraschall-Vibrationswaffe wirken. Das einzige riesengroße Fragezeichen war die unbekannte Natur der Angreifer. Vielleicht fühlten sie sich inmitten ultraschneller Vibrationen sogar wohl.

Zumindest wurden die Schirmfelder mit ihrer Umpolung keinesfalls durchlässiger. Der LEIF ERIKSSON blieb selbst bei einem Misserfolg noch eine Gnadenfrist.

Verbissen schüttelte Sackx Prakma den Kopf. "Nichts!", stieß er hervor. "Keine Wirkung!"

Aber schon Sekunden später ein grelles Flackern. Es zeichnete die Umriss einer fünfarmigen Kreatur nach, die in hektische, peitschende Bewegung geraten war.

Dann eine grelle Entladung, die trotz der automatischen Dämpfung in der Bildwiedergabe blendete. Die Kreatur hatte ihre gespeicherte Energie freigesetzt, die sich mit verheerender Wucht zwischen den Staffeln austobte. Weit klaffende Strukturrisse leiteten die zerstörerischen Gewalten in den Hyperraum ab.

"Zusammenbruch HÜ-Schirm und Paratron der Staffeln drei und vier!", meldete jemand.

"Fünfunddreißig Prozent", ächzte Prakma. Gleichzeitig verglühte der zweite Seestern.

Völliger Zusammenbruch der Schirme, Überschlagnenergien tobten im Bereich der Schiffshülle. Für weiter entfernte Beobachter musste es aussehen, als hätte sich das Flaggschiff der LFT in einen lodernden Glutball verwandelt. Aber auch das nur für Sekunden, dann normalisierten sich die Verhältnisse.

Niemand brach in Jubel aus. Angespannte Betriebsamkeit kennzeichnete die Lage im Schiff selbst.

Wenig hatten die Terraner von der Aktion der Arkoniden gegen die Fliegenden Tempel mitbekommen, da sie viel zu sehr in der eigenen Bedrängnis gefangen gewesen waren. Zu sehen, dass die Phesunkara in heilloser Flucht begriffen waren und von den Schiffen Ascari da Vivos gnadenlos gejagt wurden, war wie ein Schock. Die feindliche Flotte hatte jeden Zusammenhalt verloren.

Selbst als Perry Rhodan von eigenen Einheiten die Hintergründe erfuhr, konnte er Ascaris Mittel nicht billigen. Andererseits musste er die Effizienz

ihres Vorgehens anerkennen.

Der Weltraum rings um das Sternenfenster brannte. Aber nach wie vor beteiligten sich keine terranischen Einheiten an der Jagd. Dann schlug die Ortungszentrale Alarm. Lauter Brocht hatte Schiffe entdeckt, die bar jeder Emission im freien Fall durch den Raum trieben. Unschwer zu erkennen, dass es sich nur scheinbar um Kegelstumpfraumer der Phesunkara handelte, Energie- und Masseortung zeigten in der Feinjustierung jene Reflexe, die typisch waren für den Einsatz von Virtuallbildnern. Aber man brauchte schon eine Nase dafür, solche falschen Daten aus der immer noch tobenden Schlacht herauszufiltern.

"Entweder sind diese Schiffe wirklich nicht echt", sagte Brocht, "dann frage ich mich, warum die Spiegelungen noch aufrechterhalten werden - oder...", er legte eine absichtliche Pause ein, wie um allen anderen Gelegenheit zu geben, seine Überlegungen nachzuvollziehen.

"... oder es handelt sich um die Raumschiffe der energetischen Seesterne, falls sie überhaupt eigene Transportmittel haben", vollendete Pearl Ten Wafer, "Feststellen, mit wie vielen dieser falschen Schiffe wir zu tun haben!", befahl sie.

"Bislang vierzig. Aber die nur im näheren Umfeld. Nachdem wir wissen, wonach wir suchen müssen ... Achtzig, neunzig - das sind Hunderte."

"Wir greifen an!", entschied Perry Rhodan.

Zum ersten Mal seit Stunden verwandelte sich das Flaggschiff in ein Verderben speiendes Ungetüm. Auch die anderen Flotteneinheiten feuerten. Innerhalb von Minuten wurde die Gesamtzahl der vermeintlichen Virtuallbilder mit siebenhundert ermittelt.

Weder Thermo- und Impuls Waffen noch die PDP-Distanznadler, nicht ein mal schwerste Transformsalven konnten die optisch nicht erfassbaren "Schatten" vernichten. Die Ortungen ließen lediglich Verzerrungen erkennen, die bis ins Extrem gingen, sich aber zurückbildeten, sobald der Beschuss endete.

"Als hingen sie irgendwo zwischen den Dimensionen", folgerte die Kommandantin, "Das sind die Schiffe der Seesterne!"

Erst mit Gravitationsbomben bestückte Lenkorporpedos vermochten die Schatten zu zerstören. Es war ein eigenwilliges Schauspiel, wie die Gravitationskräfte die Schiffe verformten und langsam aufbrachen, bis sie in einem aufglühenden Wirbel verschwanden, lediglich hundert Schiffen gelang die Flucht, ohne dass erkennbar wurde, wohin sie verschwanden. "Wahnsinn!", sagte Perry Rhodan, und dieses eine Wort umschrieb den Krieg gegen die Inquisition von Tradom in aller Konsequenz.

Bré Tsinga

Der Albtraum ist vorbei. Es sieht nicht so aus, als müssten wir tiefe Wunden lecken, aber Narben werden dennoch bleiben. Wir haben auf der LEIF ERIKSSON eine Hand voll Tote und Vermisste zu beklagen. Auch einer der Ärzte aus dem Operationsteam Prak-Noys ist spurlos verschwunden, während die anderen Mediker und das Gehirn verschont blieben. Für den Ara war es, als hätte der Rudimentsoldat sie mit seinen unverständlichen Kräften vor der Schwärze geschützt. Inzwischen wurde die Operation beendet und der Biochip mit Hilfe einer Sonde entfernt. Niemand weiß, ob das Gehirn Schaden genommen hat. Die Unterbrechung und vor allem Fukatis zumindest partielles Erwachen aus der Narkose kamen unvorhersehbar. Nach Lage der Dinge dürfen wir kaum erwarten, dass alles problemlos verlaufen wird. Minster Nai Fukati wurde zunächst in einen mehrtägigen Regenerations-Tiefschlaf versetzt. Bis er erwacht, werden alle Spuren an Bord des Flaggschiffs beseitigt sein.

Trah Zebuck

Nach der Vernichtung der anderen Katamare hatte er den Befehl gegeben, die TRAH BAR weiter vom Sternenfenster zurückzuziehen. Mit wachsendem Grimm hatte er aus mehreren Lichtmonaten Entfernung erst den Untergang der Phesunkara-Flotte und kurz darauf das Scheitern der Vatiicha zur Kenntnis genommen. Obwohl nicht er die Vatiicha in die Schlacht geworfen hatte, sondern der Inquisitor, würde er, Trah Zebuck, diesen neuerlichen Fehlschlag verantworten müssen. Fatal dar an war nur, dass er das Ende vorhergesehen hatte. Doch ihm waren die Hände gebunden gewesen niemand stellte sich gegen das Wort eines Inquisitors.

Er wurde aufgeschreckt, als die wenigen entkommenen Vatiicha-Schattenschiffe in unmittelbarer Nähe der TRAH BAR materialisierten. Auch das hatte er vorhergesehen: Mit dem Aufheulen des Alarms begann sich der Paradimpanzer des Katamars auszudehnen und verlor an Kapazität. Die Vatiicha griffen an! Blind vor Zorn, hatten sie nur noch das Ziel, für die erlittene Niederlage Rache zu nehmen. Der Konquestor hatte schon immer gewusst, wie unberechenbar die Schatten waren. Trah Zebuck wartete, zornig und verbittert, ließ die Kreaturen kommen, bis alle im Paradimpanzer hingen und mit der Wut ihrer Verbitterung gegen den Katamar anrannten. Erst dann gab er den Befehl, sie zu vernichten: Der Paradimpanzer begann im hochfrequenten Bereich zu oszillieren.

Der Todeskampf der Vatiicha währte nur Augenblicke. Keiner der Schatten entkam, und Zebuck empfand alles andere als Trauer darüber. Die Genugtuung ließ ihn vorübergehend sogar vergessen, dass er in der Festung der Inquisition berichten musste. Was blieb, war die Hoffnung, dass die Dhyraba' Katabe für den wirklichen Schlag gegen die Galaktiker ihre Vorarbeiten abgeschlossen hatten. Sein eigener Plan musste erfolgreich sein!

ENDE

Das Inferno am Sternenfenster ist fürs Erste vorüber. Hunderttausende von intelligenten Wesen mussten in der grauenvollen Schlacht ihr Leben lassen, doch der Angriff der Inquisition der Vernunft konnte zurückgeschlagen werden. Dass die geheimnisvollen Herrscher des Reiches Tradom nicht so einfach aufgeben werden, liegt auf der Hand. Sie planen ihre weiteren Attacken, und darüber berichtet Rainer Castor im PERRY RHODAN-Roman der nächsten Woche. Der Roman erscheint unter folgendem Titel:

HYPERSTURM